Hamburg, 29. April 1894. Nr. 17. 2. Jahrgang.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3099.

Herausgeber: B. Grosse in Hamburg.
Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigentheil: H. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 ₰.
Vergnügungs-Anzeigen 15 ₰, Versammlungs-Anzeigen und Stellenvermittelungen 10 ₰ pro Petitzeile.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Der erste Mai.

Allüberall auf dem Erdenrund feiert das Volk der Arbeit am 1. Mai seinen höchsten Festtag. Millionen Proletarier gleicher Gesinnung, von der Ueberzeugung beseelt, daß nur durch gemeinsamen Kampf die Befreiung aus dem Joche des Kapitalismus möglich sein wird, erheben heute die Hände zum Schwur, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis der mörderischen kapitalistischen Ausbeutung ein Ziel gesetzt und der Arbeit ihr Recht geworden ist.

400 Vertreter des Proletariats von 20 Kulturnationen beschlossen im Jahre 1889 auf dem internationalen Kongreß in Paris:

„Am 1. Mai 1890 soll eine einheitliche Kundgebung der Arbeiter aller Länder veranstaltet und die herrschende Gewalt überall aufgefordert werden, die gesetzliche Dauer des Arbeitstages auf acht Stunden zu beschränken."

Niemand ahnte in dem Augenblicke, daß die Einheitsidee in den Herzen der Proletarier so tiefe Wurzel fassen würde, daß heute keine Macht der Erde mehr im Stande ist, sie auszureißen; Millionen Herzen schlagen heute für ein Ideal, das Streben vieler Millionen ist auf ein Ziel gerichtet, alle beseelt heute nur der Gedanke: Wann wird der Arbeit heißes Sehnen nach Freiheit, Recht und Brot in Erfüllung gehen?

Von Neuem erhebt heute die Arbeiterschaft aller Länder die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit als Grundlage eines anzustrebenden internationalen Arbeiterschutzgesetzes, unter besonderer Berücksichtigung des Achtstundentages. Diese Forderung muß naturgemäß immmer mehr in den Vordergrund treten, je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich entwickelt, je mehr die Maschinenarbeit zunimmt, und je mehr „Hände" durch die technischen Fortschritte „überflüssig" werden.

Die Einführung des Achtstundentages würde für die Arbeiterschaft der ganzen Welt einen mächtigen Aufschwung bedeuten.

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf und entsprechender Lohn. — Welch' ein ungeheuerer Kulturfortschritt läge darin! —

Die Völker würden aufathmen und die „Reservearmee" würde sich vermindern, und dieser Fortschritt könnte damit erkauft werden, daß einige Aktionäre niederigere Dividende bezögen und einige Tausend Unternehmer sich mit einem etwas geringeren Kapitalprofit begnügen müßten! —

Wenngleich sich in letzter Zeit ja hier und da einige Kapitalisten gefunden haben, die Versuche mit der achtstündigen Arbeitszeit machten, ja selbst die Staaten England und Amerika für einen Theil der in ihren Staatswerkstätten beschäftigten Arbeiter die achtstündige Arbeitszeit eingeführt haben, ja — man staune — auch Preußen, wie die Fama sagt, in einem Betriebszweige einer staatlichen Werkstatt den Achtstundentag eingeführt haben soll, so wird der Kampf um diesen seitens der Arbeiterschaft keiner der leichtesten sein, den sie zu führen haben wird.

Mehr wie je drängt sich heute dem arbeitenden Volke die Einsicht auf, daß es in der bisherigen Weise nicht weiter gehen kann. Der letzte Winter hat Tausenden Arbeitern, die sich in das Unvermeidliche gefügt, die die kapitalistische Mißwirthschaft in unserer herrlichen, göttlichen Weltordnung bisher für ganz selbstverständlich gehalten haben, die Augen geöffnet; Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend haben die Schuppen von ihren Augen gelöst, sie haben erkannt, daß die „göttliche Weltordnung" nur elendes Menschenmachwerk ist, bestimmt, sie für Andere arbeiten und schaffen zu lassen. Die organisirte Arbeiterschaft hat sich längst davon überzeugt, daß die Welt auch ohne Kapital und ohne seine faullenzenden Besitzer bestehen kann, daß es kein Unglück wäre, wenn die gesammte Kapitalistensippe dahin ginge, wo der Pfeffer wächst, oder noch lieber nach jenem Wolkenkukuksheim, wohin dieselbe Sippe das arbeitende Volk durch ihre Handlanger mit und ohne Bäffchen so gerne vertröstet. Das arbeitende Volk fordert am heutigen Tage mit Recht vom Staate, daß er aus seiner bisher eingenommenen Nachtwächterrolle heraustrete, daß er nicht die Interessen der oberen zehntausend beutegieriger Kapitalisten wie bisher, sondern die des gesammten Volkes zu vertreten habe.

Das arbeitende Volk, das die gesammten Kosten, die zur Erhaltung des Klassen- und Militärstaates erforderlich sind, aufbringen muß, hat mit Recht zu verlangen, daß derselbe Staat Gesetze schaffe, welche der maßlosen, unverschämten Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalistenklasse ein Ziel setzen.

Dieselben Staaten, die so gerne auf ihre „christlichen" Grundsätze pochen, dieselben Staaten, die so gerne dem Volke das Märchen von Menschen- und Nächstenliebe aufzubinden sich vermessen, sie hätten schon längst die so oft erhobene Forderung der Arbeiterschaft: „Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden", anerkennen und gesetzlich einführen müssen, ohne daß dieselbe durch alljährliche Manifestationen noch besonders laut und nachdrücklich gefordert werden müßte. Vom Klassenstaat ist aber leider freiwillig nichts, garnichts, das zur Hebung des Volkes führen könnte, zu erwarten.

Der Kapitalismus feiert unter der hohen Protektion der Staaten nach wie vor seine Orgien, immer unmenschlicher wird die Ausbeutung, immer planloser die Produktion betrieben, die Sucht nach Gewinn kennt keine Schranken.

Das wüste Leben und die Genußsucht der faullenzenden Kouponabschneider, die tausende von Mark am Spieltisch, bei Dirnen und sonstigem Sport verprassen, erfordern es, daß auf neue Geldquellen gesonnen wird, und was liegt da wohl näher, als die Ausbeutung der billigeren Frauen- und Kinderarbeit? So geht es fort. Durch die billige Frauenarbeit wird männliche Arbeitskraft verdrängt und durch die noch billigere Kinderarbeit die weibliche Arbeitskraft überflüssig; das Ende vom Liede ist Prostitution und Degenerirung ganzer Volksklassen.

Das ist der Schandfleck des Kapitalismus, daß er Wohlstand, Gesundheit und Ehre des arbeitenden Volkes zerrüttet und vernichtet, das ist die unauslöschliche Schmach „christlicher" Staaten diesseits und jenseits des Ozeans, daß sie es dulden, daß der profitgierige Kapitalismus Millionen Menschenkinder in's Unglück gestürzt, dem unrettbaren Elend überantwortet und die Volkskraft total verwüstet — und das Alles nur im Interesse des heiligen Geldsacks!

Wahrhaftig, es ist hohe Zeit, daß das Volk sich aufrafft und seine natürlichen Menschenrechte fordert; es ist hohe Zeit, daß dem Vampyr Kapitalismus das Handwerk gelegt und ihm begreiflich gemacht wird, daß das Volk seinen rechtmäßigen Antheil an den von ihm hervorgebrachten Gütern zu beanspruchen ein Recht habe, daß es ferner nicht Lust habe, sich beliebig ausbeuten und knechten zu lassen, daß es Bestimmungen fordere, die der himmelschreienden Ausbeutungsmanie ein Ziel setzen.

Das arbeitende Volk aller Länder erhebt zum vierten Male am 1. Mai an Staat und Gesellschaft die Forderung des Achtstundentages, zum vierten Male ruft sie der Gesellschaft mahnend zu: „Lernet, Ihr seid gewarnt!"

Die internationale Arbeiterschaft erinnert die Vertheidiger des herrschenden Systems noch einmal an die Lösung der weltbewegenden und erschütternden Frage, die Arbeiterfrage. Sie verweist die Säulen der Ordnung mahnend an die betrübenden Schauspiele, welche die Verbrechen des anarchistischen Fanatismus hier und dort gezeitigt, sie macht darauf aufmerksam, daß nicht blinder Fanatismus allein, sondern die Noth, die bitterste Noth, verschuldet durch die kapitalistische Produktionweise, leider zu solch verwerflichen Thaten geführt hat.

Würden die herrschenden Klassen, würden die Staaten sich der unteren Volksschichten mehr angenommen haben, dürften die traurigen Vorfälle der Welt erspart geblieben sein.

Das arbeitende Volk aller Länder appellirt am 1. Mai nochmals nachdrücklich an die Vernunft und das Gewissen der Verfechter und Repräsentanten der bestehenden Ordnung, abzulassen von denjenigen Einrichtungen und Privilegien, welche verhindern, daß die Arbeiter ihren gebührenden Theil an den Segnungen der Kultur erhalten.

Werden die herrschenden Klassen den Mahnruf verstehen, werden sie ihn beherzigen? Heute noch nicht! Aber die Zeit wird kommen, wo das privatkapitalistische Getriebe unter dem Wirken natürlicher Gesetze zusammenbrechen wird, zusammenbrechen muß, wenn es nicht mehr lebensfähig und existenzberechtigt ist. Diese Periode wird eintreten, ohne daß sich eine Faust zur Gewalt erhebt, und dann wird es zum Beherzigen zu spät sein.

Das arbeitende Volk wird ausharren im heiligen Kampfe für seine Rechte, unverbrüchlich und treu wird es seine Prinzipien verfechten, nicht nur für sich, sondern für die gesammte Menschheit.

Der Glaube an die Gerechtigkeit unserer Forderung und deren endlichen Sieg ist unerschütterlich, in ihm wurzelt unsere Kraft.

Dieser unüberwindlichen Kraft vertrauen wir auch im ferneren Kampfe für Freiheit, Recht und Wahrheit. Wir sind der felsenfesten Ueberzeugung, daß der junge Riese Sozialismus, gestützt auf die ihm innewohnende sittliche Kraft, in diesem Kampfe auch den Sieg davontragen wird.

Wir sind ferner überzeugt, daß unsere Kollegen wie bisher so auch in Zukunft regen Antheil an diesem Kampfe nehmen. Sie zählten von jeher zu den Pionieren der Arbeiterbewegung und werden auch am 1. Mai beweisen, daß sie sich mit der gesammten Arbeiterschaft solidarisch erklären und, soweit nur irgend möglich, an der Demonstration für die Forderung des Achtstundentages theilnehmen werden!

Darum auf, Kollegen! Rüstet Euch zum Maifest der Arbeit!

Hoch der erste Mai! Hoch der Achtstundentag! Hoch dem einigen, brüderlichen Streben der Arbeiter aller Länder!

Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

* Die Erörterung über die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation heute noch vor deutschen Arbeitern vornehmen zu müssen, ist eigentlich eine beschämende Thatsache. Aber es wäre thöricht, das Faktum leugnen zu wollen. Die Erörterung ist heute ebenso nothwendig, als Ende der 60er Jahre, der Zeit

der ersten ernsthaften Versuche gewerkschaftlicher Organisation. Gleichwie Lassalle bittere Klage über die „verdammte Bedürfnißlosigkeit" der deutschen Arbeiter führte und in großen Zorn darüber gerieth, daß man ihnen erst beweisen müsse, daß es ihnen schlecht gehe, so könnte man heute in helle Verzweiflung gerathen, daß die Schaaren der Arbeitsbrüder noch so Legion sind, denen man gezwungen ist, die Anfangsgründe sozialpolitischen Denkens einzutrichtern.

Und doch ist in diesem bedauerlichen Faktum wieder ein Trost enthalten, der eine schwarzseherische Stimmung nicht aufkommen läßt. Der Trost besteht darin, daß der endgültige Sieg des proletarischen Befreiungskampfes nur einzig und allein von der Haltung der Arbeiterklasse abhängt. Das Pochen des Unternehmerthums auf die Macht des Reichthums wird hinfällig, das wirthschaftliche Uebergewicht der Besitzer der Arbeitsmittel verliert seinen Schrecken, wenn beide ihren Stützpunkt verlieren, den sie in der rückständigen Denkungsart der noch größeren Hälfte der Arbeiterklasse finden.

Die Erfolge des wirthschaftlichen und des politischen Kampfes hängen nicht von dem guten Willen, nicht von dem Wohlwollen und Entgegenkommen der besitzenden Klassen ab, sondern von der Einsicht, dem Selbstvertrauen und der Thatkraft der Arbeiterklasse. Sobald die wirthschaftliche Einsicht einen Arbeiter erleuchtet, d. h. daß ihm der Interessengegensatz von Kapital und Arbeit zum Verständniß kommt, dann hält auch das Selbstvertrauen seinen Einzug bei ihm, und das Gefühl der Ohnmacht, das ihn als den wirthschaftlich Schwächeren überkommt, schüttelt er ab in der Organisation, die im solidarischen Handeln seine höchste Thatkraft zur Entfaltung gelangen läßt.

Haben wir die blöde Gleichgültigkeit, den Unverstand, den Stumpfsinn der Massen überwunden, dann haben wir gewonnenes Spiel, lachen der Wuth und des Grolls unserer Gegner. Dann gelangen die Rollen zum Umtausch. Freilich, ehe wir dahin gelangen, gilt es noch manche harte Nuß zu knacken. Unverstand und damit zusammenhängende Unterwürfigkeit, eine bis an die Linie der Entsagung streifende Genügsamkeit, und vor allem das Mißtrauen gegen die eigenen Brüder, muß überwunden werden. Stets von Neuem gegen diese Hindernisse ankämpfen, kann weniger energische Naturen erlahmen, doch dem zielbewußten Kämpfer wird der Trost durch die Gewinnung eines neuen Streiters die Position des Gegners geschwächt zu haben, ein stetiger Stachel sein, um so energischer und unablässiger für die Aufklärung und Organisirung seiner Arbeitsbrüder zu wirken.

Doch der Unverstand, die Bedientenhaftigkeit, die verdammte Bedürfnißlosigkeit und das scheue Mißtrauen der großen noch abseits stehenden Masse, sind nicht die gefährlichsten Klippen, an denen die rastlose Arbeit der aufgeklärten Arbeiter doch nur scheinbar zu scheitern droht. Vielmehr ist die Meinungsverschiedenheit über den Werth und die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, wie sie in den Reihen der kämpfenden Arbeiter zum Ausdruck gebracht wurde, geeignet, der Entwickelung der gewerkschaftlichen Bewegung Hindernisse zu bereiten, wie sie ihr auch thatsächlich Hindernisse bereitet hat.

Nur Denjenigen, die an den sehr nahen Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft glauben, kann die gewerkschaftliche Organisation überflüssig erscheinen. Wer dagegen der Meinung ist, daß die bürgerliche Gesellschaft noch über eine starke Widerstandsfähigkeit verfügt, ja sich sogar zur Zeit eigentlich erst anschickt, ihre Kräfte in konzentrischer Form zur Anwendung zu bringen, muß sich für die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation erklären. Führt die Arbeiterschaft nicht auch energisch den wirthschaftlichen Kampf, sucht sie durch die Vereinigung nicht den Preis für ihre Arbeitskraft zu steigern, bezw. sich eine Einwirkung auf den Arbeitsvertrag zu sichern, so liegt die Gefahr nahe, daß die physische Verelendung der Arbeiterklasse so an Ausdehnung gewinnt, daß sie unfähig wird, den politischen Kampf erfolgreich zu führen.

Dazu kam der in persönliche Gehässigkeit zum Theil ausgeartete Streit um die Organisationsform. Wir sind nicht geneigt, zur Verschärfung desselben beizutragen. Das Eine dürfte aber doch wohl feststehen: die Organisationsform ist aus dem zeitlichen Bedürfniß herausgewachsen. Mit der kapitalistischen Entwickelung mußten aus den örtlichen, den Kampf mit dem Handwerk führenden Organisationen die nationalen Verbände, und aus diesen das Bedürfniß nach internationaler Verständigung entstehen. Daran giebt's nichts zu deuteln. Da aber nach unserer Meinung die Gewerkschaften selbst in den Branchen, in denen der industrielle Betrieb der vorherrschende ist, durchaus nicht überflüssig erscheinen, so sind sie in den Branchen, in denen der handwerksmäßige Betrieb der vorherrschende noch ist, geradezu eine zwingende Nothwendigkeit. Dies trifft in allen Stücken bei den vier, dem Holzarbeiterverband angehörenden Berufen zu. Wir haben es in diesen Branchen vorwiegend mit dem Kleingewerbe noch zu thun. Demgegenüber befindet sich eine organisirte Arbeiterschaft noch im Vortheil, zumal, wenn die Organisation die national-zentralisirte ist. Sie kann die Vortheile der raschen Aktionsfähigkeit, die alle verfügbaren Kräfte und Mittel der Gesammtheit auf den bedrohten bezw. in Angriff zu nehmenden Punkt werfen kann, ausnutzen, ehe die Angegriffenen oder zu einem Schlage ausholen wollenden Arbeitgeber zu einer über das Reich sich erstreckenden Verständigung gelangt sind. Mit einem Wort, da wo das Arbeitgeberthum in seiner Mehrheit dem Kleingewerbe angehört, ist die zentralistisch organisirte Gewerkschaft dem ersteren taktisch überlegen, theilweise sogar auch in seinen materiellen Hülfsquellen. Dieselben Erwägungen haben die Gewerkschaften Hamburgs geleitet, als sie anläßlich der Maidemonstration 1890, diese durch die Arbeitsruhe zum Ausdruck brachten. Sie fürchteten mit Recht nicht den angedrohten Ausschluß seitens der Handwerksmeister. Und hätten sie diese allein als Gegner gehabt, sie wären Sieger geblieben, die Organisation der Handwerker wäre gebrochen worden. Doch es kam anders.

Das gesammte Großkapital, Handel und Industrie, stand dem bedrohten Handwerk schützend und stützend zur Seite. Man fühlte und hörte schon das Pochen der Arbeiterfäuste an den Gewölben des Geldsacks. Man wußte, gingen die Arbeiter als Sieger aus der Fehde hervor, daß die Arbeiter vor der Herrschaft der Plutokratie nicht Halt gemacht hätten. Die Tage der Herrschaft der Patrizier wären gezählt gewesen. Die Unterstützung, die das Handwerk 1890 von der Großfinanz erhielt, entsprang nicht etwa der Interessengemeinschaft Beider, sondern nur dem Selbsterhaltungstrieb der Letzteren. Sie benutzten die Handwerker als Sturmbock, die sozialdemokratische Fluthwelle zu brechen. Man wollte den Arbeitern ein für alle Mal das Streiken vertreiben, damit die Industrie von diesem sie stets bedrohenden Gespenst nicht mehr belästigt würde. Schon das Bestreben der Industriellen, jeden Lohnkampf durch die Hintertreibung oder Zertrümmerung der Organisation der Arbeiter zu vereiteln, müßte Beweis genug sein, wie nothwendig die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter ist, und zwar auch in den Berufen, welche industriell betrieben werden, für die also das Gros der ungelernten Arbeiter in Betracht kommt.

Jede Durchkreuzung in der Aufstellung und Einhaltung der Produktionskosten erschüttert und schmälert den Profit des Kapitalismus, der sich auf keine weitere Stabilität als den Preis der Arbeitskraft stützen kann. Seine sonstigen Gepflogenheiten, die Gesammt-Existenzbedingungen sind anarchische, rein auf Zufälligkeiten beruhende. Der Kapitalismus zittert deshalb vor der Eventualität, die Arbeiter könnten höhere Löhne oder Herabsetzung der Arbeitszeit, oder gar Beides miteinander verbunden, verlangen.

Die Gefahr der Arbeitseinstellung wird für den Kapitalismus um so kritischer, je größer der Betrieb ist. Denn je größer der Betrieb, desto größer auch das Anlagekapital, welches während der Arbeitseinstellung nicht nur allein die Fähigkeit der Aneignung des Mehrwerths verliert, sondern auch den Zinsverlust zu tragen hat. Das Kapital wird todter Reichthum, der wohl verbraucht werden kann, aber seine Vermehrungsfähigkeit eingebüßt hat, weil ihm die befruchtende Thätigkeit der Arbeit fehlt, die allein neue Werthe schafft. Durch die riesenhafte Anhäufung des Kapitals ist seine Hecknatur so wie so stark in Frage gestellt. Es hat nicht stets Aussicht, ihm genehme Plazirung zu finden. Deshalb seine peinliche Furcht vor der Störung seiner Zirkel, die es zu jeder Brutalität gegen die Störenfriede befähigt.

Die Störenfriede sind ihm die aufgeklärten Arbeiter, die planmäßig und systematisch die Organisation ihrer Brüder betreiben und als ihre Lebensaufgabe aufgefaßt haben. Nothwendig ist die Organisation, denn anders kann das Proletariat niemals seine historische Mission erfüllen. Von der proletarischen Organisation ist die gewerkschaftliche ein Zweig, die sowohl da, wo der Betrieb ein handwerksmäßiger, als wie dort, wo er ein industrieller ist, ihre volle, zwingende Berechtigung hat.

Die gewerkschaftliche Organisation wird auch den Beweis durch sich selber für ihre Nothwendigkeit erbringen, da wo sie eine auf der Höhe der Zeit stehende Leitung und Führung besitzt. Die Leitung und Führung der gewerkschaftlichen Bewegung erfordert bei dem heutigen Stand der wirthschaftlichen Entwickelung etwas mehr, als eine mechanische, nach der Schablone arbeitende Verwaltung. Die Leiter müssen sozialpolitisch hochbegabte Männer sein, den Waarenmarkt, die Bewegung von Angebot und Nachfrage der Arbeitskraft genau kennen, sie müssen Disziplin halten und über eine gefüllte Kriegskasse zu verfügen haben, sie müssen schieben, statt geschoben zu werden.

Gewerkschaftliche Organisationen, bei denen diese Vorbedingungen erfüllt sind, die jeden Tag zum losschlagen bereit sind, die nur nöthig haben, die Kriegserklärung zu erlassen, die nicht erst den strategischen Aufmarsch nach derselben zu vollziehen haben, sondern bei denen die Organisation die formirte Schlachtlinie darstellt, die werden den Unternehmern Angst und Furcht, den Arbeitern Vertrauen und Thatkraft einflößen und damit den Beweis ihrer Nothwendigkeit vollauf erbringen.

Doch die Leiter sind machtlos, wenn das Gros der Arbeiter nicht hinter ihnen steht. Darum sind an der heutigen Machtlosigkeit die Arbeiter mit ihrer Interesselosigkeit selber schuld. Das Geschwätz von der Ueberflüssigkeit der gewerkschaftlichen Organisation ist nichts, als der Ausdruck gebrochenen oder nie vorhanden gewesenen Kampfesmuthes. Wer in Reih und Glied für die Befreiung des Proletariats kämpfen will, für den giebt es nur eine Losung: Hinein in die Gewerkschaften.

Bedeutung und Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Agitation und Presse.

× Die öffentliche Meinung ist heute eine Macht; so sehr sich auch die herrschenden Gewalten im Staats- und Völkerleben dagegen sträuben mögen, sie können sich dem Einflusse derselben nicht entziehen. Je enger und verwickelter die Beziehungen und Verschlingungen des politischen und wirthschaftlichen Lebens werden, um eine so bedeutsamere Rolle spielt die öffentliche Meinung. Trotz noch so starkem gegentheiligen Schein geht in wachsendem Maße ein demokratischer Zug durch die Welt, der sich im politischen wie im wirthschaftlichen Leben geltend macht. Es ist das eine Folge davon, daß die Massen zu einem bedeutsamen nicht nur bewußt treibenden Faktor der Vorwärtsentwickelung geworden sind, sondern auch zu einem im Rahmen der modernen Verhältnisse unentbehrlichen Element, mit dessen Dasein und Lebensäußerungen sich auch die den Massen feindlich gegenübertretenden Kreise abzufinden haben. Die aus den Umständen sich ergebende nothwendige Rücksichtnahme auf andere Interessenkreise verleiht der öffentlichen Meinung ihr Gewicht.

Um in den vielverschlungenen Kämpfen der widerstreitenden Interessen Sieger zu bleiben, gilt es, die öffentliche Meinung zu gewinnen. Ohne diese ist heute kaum noch ein dauernder Erfolg denkbar. Das gilt auch in erster Linie für die in der Gegenwart alle Verhältnisse beeinflussenden großen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit und zwar für beide Kampffelder, das politische wie das gewerkschaftliche. Nicht nur im blutigen Kriege, auch in den politischen und wirthschaftlichen Kämpfen hat heute Der am meisten Aussicht auf Erfolg seines Ringens, der die Masse auf seiner Seite hat und das Gefühl und Bewußtsein der Gerechtigkeit und Vernünftigkeit der von ihm vertretenen Sache allgemein wachzurufen versteht. Opferwilligkeit und Selstverleugnung, zähes unbeugsames Ausharren im Kampfe bis zur Selbstvernichtung haben zwar oft schließlich den Sieg auf die Seite der mit so bewunderungswürdiger Ausdauer kämpfenden Arbeiter gewendet; aber oft genug auch sind die mit aufopferndster Hingebung Kämpfenden unterlegen, weil ihnen größere Theile Derer, die ihnen zur Seite stehen sollten, feindlich oder auch nur indifferent gegenüberstanden.

Diese Elemente, wie die öffentliche Meinung überhaupt zu gewinnen, ist die erste Aufgabe der kämpfenden Arbeiterschaft. Dabei richtet sich unser Augenmerk natürlich in erster Linie auf die Proletariermassen, auf Diejenigen, die ihrer ganzen wirthschaftlichen und sozialen Lage nach in unsere Kampfesreihen gehören, ihnen aber noch fern stehen, weil sie noch nicht erwacht sind aus dem Banne der festgewurzelten alten Anschauung, daß es das unabänderliche Geschick der größeren Hälfte der Menschheit sei, in Knechtschaft und Elend ihr Leben zu verbringen, damit eine Minderheit von den Früchten des Schweißes Jener ein Wohlleben führe.

Aber nicht Jene allein gilt es zu überzeugen. In den Kämpfen unserer Tage spielen noch breite Bevölkerungsschichten eine Rolle, welche nicht zum eigentlichen Proletariat gehören. Dazu zählen die verschiedenartigen Elemente des sogenannten Mittelstandes: Gewerbetreibende, Händler, kleine Beamte ꝛc. Daß sie bei den politischen Kämpfen, bei den Wahlen noch in unendlich vielen Fällen den Ausschlag geben, ergiebt sich schon aus ihrer Zahl; daß sie aber auch in den wirthschaftlichen Kämpfen eine Bedeutung erlangen können, haben die Vorgänge bei dem letzten großen englischen Kohlenarbeiterausstand dargethan, dessen beharrliche Aufrechterhaltung bis zum Nachgeben der Grubenbesitzer zu einem guten Theile dem Umstande zu danken war, daß die kämpfenden Arbeiter bei den bürgerlichen Schichten weitgehende Unterstützung fanden, weil die Sympathie derselben auf der Seite der Arbeiter war. Oft freilich leben wir — und speziell vielfach in Deutschland — beim Kleinbürgerthum eine geradezu bornirte Gehässigkeit gegen die Arbeiter sich breit machen, ein Resultat völligen Mißverstehens der eigenen Klassenlage, das nur durch um so emsigere Aufklärungsarbeit beseitigt werden kann.

Das Werkzeug bei dieser Arbeit ist das Wort, das gesprochene wie das geschriebene, Wort und That sind nicht immer Gegensätze; oft ist das Wort die That und zwar dort, wo es dient, mit der Fackel des Geistes hineinzuleuchten in den dunklen Winkel, Licht und Erkenntniß in die Köpfe zu bringen, damit die Einzelnen wie die Massen zu klarem Bewußtsein kommen des Druckes der Umstände, unter dem sie und ihre Mitmenschen leben und leiden.

Und beide Arten der Uebermittelung der Gedanken vom Menschen zum Menschen, das geschriebene und das gesprochene Wort, sind für die Erreichung des Zwecks, die arbeitenden

Massen, wie Sympathieen überhaupt zu gewinnen, von weittragender Bedeutung. Das gesprochene, belebende Wort, das vom Munde zum Ohr, vom Herzen zum Herzen geht, ist am besten geeignet, jene flammende Begeisterung für die großen Ziele der kämpfenden Arbeiterschaft zu erwecken, welche die Siegeszuversicht verleiht. Aber der Kampf, auch auf gewerkschaftlichem Gebiete, ist jetzt so vielseitig, er erfordert die genaue Berücksichtigung so unendlich vieler Einzelheiten und verschiedenartiger Verhältnisse, er bedingt so eingehende Kenntniß aller dieser Dinge, daß die mündliche Uebermittelung lange nicht mehr genügt. Das geschriebene Wort muß hinzutreten, um das gesprochene zu ergänzen. Die mündliche Agitation und die Presse, sie haben beide gleich wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Während das gesprochene Wort belebender, begeisternder wirkt, ist die Wirkung der Presse um so nachhaltiger, weil sie ständig in bestimmten Zwischenräumen zu einem meist viel größeren Publikum spricht, als es in Versammlungen möglich ist. Die stete Verbindung mit einem großen Leserkreis erzeugt um so tiefgehendere Wirkungen, als sie die Möglichkeit bietet, die gesammten sozialen Verhältnisse, die ökonomischen Daseinsbedingungen der einzelnen Berufsgruppen unter stets neuen Gesichtspunkten zu betrachten und dadurch die eingehende Kenntniß der Einzelverhältnisse wie der Gesammtbewegung in eminentem Maße zu fördern.

In weit höherem Maße als die mündliche Agitation ist die Presse nicht nur Ausdruck, sondern auch Leiterin und Führerin der öffentlichen Meinung, Vorkämpferin in dem großen, die gesammte Kulturwelt bewegenden Streite zwischen Arbeit und Kapital, zwischen den um Gleichberechtigung und ein lebenswerthes Dasein ringenden Proletariern und den Vertretern der Sonderinteressen des Besitzes, die dem Proletariat das geforderte Recht streitig machen.

Eine große, erhabene Aufgabe, in die sich die Presse und die mündliche Agitation theilen! Je weiter sich die Zusammenziehung der Kapitalien entwickelt und damit die Besitzübermacht kleiner, an Zahl stetig sich verringernder Minderheiten wächst, desto schwieriger wird der unerläßliche Kampf dafür, den Arbeitern einen den Kulturfortschritten entsprechenden Antheil zu sichern; aber auch um so nothwendiger wird dieser Kampf, der nur geführt werden kann im Zusammenschluß breiter Arbeitermassen in einer kernfesten, widerstandsfähigen, kampfesmuthigen Organisation.

In den Zeiten schwerer wirthschaftlicher Krisen, wie wir sie gegenwärtig durchleben, wo die Aussicht auf erfolgreiches Vorwärtsdringen nur gering ist und oft die ganze Kraft der organisirten Arbeiterschaft eingesetzt werden muß, um lediglich ein Zurückdrängen zu verhindern, schleicht leicht der Kleinmuth in die Herzen, wenn hier und da ein dem kapitalistischen Unternehmerthum geliefertes Gefecht verloren geht. Aber mit Unrecht. Das sind im Auf- und Abschwanken der wirthschaftlichen Konjunkturen unserer kapitalistischen Welt unvermeidliche Wechselfälle. Nach den schlimmen Zeiten kommen bessere, wo sich Gelegenheit bietet, das Verlorene wieder zu erkämpfen und mehr dazu. Dazu jedoch darf man den Muth nicht sinken lassen. Ihn wach zu halten, anzuspornen, in den Zeiten der Geschäftsflaue die schwierige, stille Arbeit der Organisation immer weiterer Berufskreise mit besonnener Entschlossenheit zu vollziehen, um für den günstigen Augenblick gerüstet zu sein, ihn schnell und beherzt zu benützen zur Erringung weiterer Fortschritte das ist gegenwärtig eine der Hauptaufgaben auch der gewerkschaftlichen Presse und Agitation.

Die Massen das Wesen des Kapitalismus verstehen lehren, heißt, sie zu bewußten Kämpfern für die Ziele des Proletariats machen. Unerschrockene Vertretung der hohen Ideen der kämpfenden Arbeiterwelt, Klarlegung der unabweisbaren kulturhistorischen Nothwendigkeit ihrer Verwirklichung, Hervorhebung der hochedlen Motive, die der Arbeiterbewegung die weltbewegende Kraft verleihen, wird ihr schließlich auch die Sympathien nicht direkt betheiligter Kreise gewinnen und ihre Kampfkraft erhöhen.

Auf diesem Wege werden sich alle im Fortgange der kapitalistischen Entwickelung sich aufthürmenden Hindernisse überwinden lassen. Die Arbeiterschaft wird nicht nur schon innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Welt sich eine feste Stellung gegenüber dem kapitalistischen Feinde erobern, sondern auch in ihren Organisationen das Gerippe einer zukünftigen neuen Gesellschaftsorganisation errichten, die Stützpunkte für den dereinstigen Neuaufbau derselben im Geiste des Sozialismus. In ihren Organisationen aber werden die Arbeiter gleichzeitig arbeiten an ihrer eigenen Erziehung für die Zukunft sowohl durch Hebung des Intellekts, wie durch Pflege des Gefühls der Brüderlichkeit, durch Bekämpfung der heute noch Alles beherrschenden krassen Selbstsucht und Ersatz derselben durch ein tiefgehendes allgemeines Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Derer, die Arbeiter heißen.

Auch bei Erfüllung dieser Aufgaben haben Presse und Agitation die Führerrolle zu übernehmen, damit das Proletariat der gesammten Kulturwelt befähigt werde, seine große historische Mission zu erfüllen: der Menschheit neue Bahnen zu eröffnen zu allgemeinem Wohlstand, Frieden und Glück.

Der Deutsche Holzarbeiter-Verband.

Als im Jahre 1878 das Sozialistengesetz die damals bestandenen fachgewerblichen Organisationen, unter anderen auch die der Holzarbeiter, den „Tischlerbund", vernichtet hatte, haben sich wohl die Vertreter der „heiligen Ordnung", der Ausbeutung der wirthschaftlich Schwachen durch die wirthschaftlich Starken, dem Glauben hingegeben, mit diesem Gewaltstreich das ganze gewerkschaftliche Leben, so weit es sich um Kampfesorganisationen handelte, mit einem Schlage vernichtet oder ihm doch die Lebensader unterbunden zu haben. Man glaubte, das Uebrige dem Sozialistengesetz überlassen zu können. Die rigorosen Bestimmungen dieses Gesetzes und noch mehr die noch rigorosere Handhabung dieser Bestimmungen bewirkten allerdings, daß die Arbeiterschaft sich zuerst mit dem Gesetz vertraut machen mußte. Vertraut machen nicht im Sinne der Aussöhnung, sondern etwa in dem Sinne, wie ein Kämpfer die Schwächen des Anderen zu erspähen sucht, um dieselben für sich auszunützen.

Die nackte Gewalt schlug mit eiserner Faust; aber die Intelligenz des Proletariats wußte sehr bald diesen Schlägen auszuweichen oder dieselben zu pariren und das Wort Brade's: „Wir pfeifen auf das Sozialistengesetz!" fand durch die Thatsachen seine Bestätigung und war wie in der politischen, so auch in der gewerkschaftlichen Bewegung der Schlag bald überwunden.

Wenn vor dem Sozialistengesetz politische Parteien und Gewerkschaften bisweilen in einer Organisation vereinigt waren, so nöthigte dieses Gesetz zur Theilung der Interessenvertretung, es konnte aber nicht hindern, daß diese Interessen von den gleichen Personen, aber in der öffentlichen Kundgebung getrennt, vertreten und verfochten wurden.

Hand in Hand mit dem Sozialistengesetz ging eine ebenso rigorose wie willkürliche Handhabung der Vereinsgesetze in sämmtlichen Staaten Deutschlands, wodurch wiederum der gewerkschaftlichen Organisation bedeutende Hemmnisse entgegengestellt wurden.

Dem Unternehmerthum war durch den bedingungslosen Schutz, den das Sozialistengesetz der Ausbeutung des Proletariats angedeihen zu lassen versprach, der Kamm geschwollen, unter heißen Kämpfen Errungenes schien verloren, aber, wenn auch das Haus der Organisation zerstört war, der Geist derselben, die Gluth glimmte unter der Asche und sehr bald erblühte neues Leben aus den Ruinen.

Zunächst entstanden lokale Fachvereine in den verschiedenen Städten und Berufen, welche alle bereit waren, den Uebergriffen des Unternehmerthums Trotz zu bieten. Trotz zu bieten auch den Polizeibehörden, deren Verhalten den Bestimmungen des § 152 der Gewerbeordnung nur zu oft geradezu Hohn sprach. Streiks folgten auf Streiks, theils mit, theils ohne den erhofften Erfolg. Oft genug war der Mißerfolg in der damals guten Geschäftszeit lediglich dem planlosen Vorgehen, der gleichzeitigen Inszenirung mehrerer umfangreicher lokaler Streiks zuzuschreiben.

Im Jahre 1883 fanden in der Holzbranche mehrere Streiks statt, deren Erfolg nur ein theilweiser war, weil sich dieselben gegenseitig in der Unterstützung Konkurrenz boten. Die damals in Stuttgart seitens der Möbelfabrikanten erfolgte Aussperrung ihrer Arbeiter, welche den Zweck hatte, die Organisation zu sprengen und die Unterstützung der streikenden Arbeiter der einen Firma unmöglich zu machen, rief das lebhafteste Interesse der gesammten deutschen Arbeiterschaft wach und führte wesentlich zur Reife des Gedankens der Zentralisirung der verschiedenen Vereine in Deutschland. Man sah ein, daß ein planloses Arbeiten der einzelnen Vereine zwecklos ist, ja sogar bisweilen gefährlich werden kann und schon im Dezember des gleichen Jahres traten 39 Vertreter von 40 Städten zusammen, um die Statuten für eine Zentralisation der Tischlervereine zu berathen und eine solche in's Leben zu rufen, welchem Beispiele die Organisationen anderer Berufe folgten.

Schwere Kämpfe hatten die jungen Zentralisationen zu bestehen, sowohl gegen das Unternehmerthum, um weiterer Verkümmerung der Lebenslage entgegenzuwirken oder bessere Verhältnisse zu erringen, wie auch gegenüber den Behörden, welche mit allen Mitteln die Existenz derselben zu untergraben suchten. Der geringste, wenn auch nur scheinbare Anlaß wurde benutzt, um die Organisation zur „politischen" zu stempeln, wodurch, wenn der Nachweis gelang, die Zentralisation nach den Bestimmungen der Mehrzahl der Vereinsgesetze zerstört worden wäre. Andererseits versuchte man die Organisationen als Versicherungsgesellschaften im Sinne des preußischen Versicherungsgesetzes zu stempeln, was wiederum den Ruin der Zentralisation besiegelt hätte. Diese löbliche Absicht der Behörden scheiterte an den Urtheilssprüchen des preußischen Oberverwaltungs-Gerichtes, des Kammergerichtes und des Reichsgerichtes und nur in Bayern wurde durch Machtspruch des Ministeriums der Tischlerverband als „politischer Verein" erklärt und einige Orte vorübergehend dem Verband entfremdet und auf lokale Thätigkeit beschränkt.

Inzwischen hatten sich, wie in anderen Industrien, so auch in den verschiedenen Branchen der Holzindustrie weitere Zentralisationen gebildet, ebenfalls bereit, den Kampf um die wirthschaftliche Besserstellung der Arbeiter und in letzter Linie um die Befreiung des Proletariats aus dem Sklavendienst des Kapitalismus aufzunehmen, aber auch ebenso behindert in der freien Bewegung durch die tendenziöse Begünstigung des Kapitalismus durch die Behörden.

Die überaus mißliche Geschäftslage der letzten Jahre führte zur Lahrheit unter den Arbeitern und erschwerte die Agitation für die Betheiligung an diesen wirthschaftlichen Kampfesorganisationen, oder verhinderte die erhoffte Wirkung derselben. Es machte sich ein Zusammenfassen der Kräfte nothwendig, und so trat denn nach verschiedenen Vorbereitungen seitens allgemeiner Gewerkschaftskonferenzen und eines solchen Kongresses in Halberstadt am 3. April 1893 ein Holzarbeiterkongreß in Cassel zusammen, um einen Holzarbeiterverband in's Leben zu rufen, in welchem, wenn möglich, alle Arbeiter der Holzbranche mit vereinten Kräften für die wirthschaftliche Besserstellung ihrer Berufsgenossen eintreten sollten.

Bedenken verschiedener Art hielten vorläufig mehrere Organisationen von dieser Vereinigung zurück, und so kam es, daß vorerst nur die Vereinigungen der Bürsten- und Pinselmacher (938 Mitglieder), der Drechsler (1957 Mitglieder), der Stellmacher (450 Mitglieder) und der Tischler (19 400 Mitgl.) sich zu einem Holzarbeiterverband zusammenschlossen. Dieser neue Verband eröffnete seine Thätigkeit mit dem 1. Juli 1893.

Der Holzarbeiterverband hatte, wie alle derartigen neuen Schöpfungen, eine schwere Aufgabe. Die im vorigen Jahre herrschende Krisis verhinderte eine rege Betheiligung, wogegen die Neubeschaffung des Verwaltungsmaterials und der Mitgliedsbücher große Ausgaben verursachte. Zudem hatte der neue Verband sämmtliche Verbindlichkeiten der alten Organisationen übernommen. So kam es, daß derselbe im ersten halben Jahre seines Bestehens nicht weniger als M. 16 819 für Reiseunterstützung ausgeben mußte außerdem für Gemaßregeltenunterstützung M. 356, Rechtsschutz M. 571, für Beihülfe in Sterbefällen M. 850, während für Agitation M. 4707 verausgabt wurden. Den Zahlstellen verblieb für lokale Zwecke die Summe von M. 25 490, welche im Wesentlichen für lokale Agitation, Veranstaltungen von Vorträgen, Beschaffung und Ergänzung von Bibliotheken, Verwaltung von Arbeitsnachweisen usw. Verwendung finden.

Trotz dieser hohen Ausgaben und des geringen Beitrages von 15 ₰ pro Woche, wofür die „Holzarbeiterzeitung" unentgeltlich geliefert wird, weist die Schlußabrechnung vom ersten halben Jahr des Bestehens doch eine Zunahme des Vermögens von M. 31 318, welches die früheren Organisationen beigebracht haben, bis auf M. 82 300 auf. Die Mitgliederzahl, welche bei den früheren Organisationen zusammen 22 740 betrug, ist trotz der ungünstigen Verhältnisse des vorigen Jahres auf 23 760 gestiegen.

Wenn nun auch das finanzielle Ergebniß als sehr zufriedenstellend bezeichnet werden muß, so läßt doch die Mitgliederzahl, trotz des Anwachsens viel zu wünschen übrig. Bedenken wir doch die 23 760 Mitglieder noch nicht den zehnten Theil der in Deutschland in diesen Berufen beschäftigten Arbeiter. Mehr als neun Zehntel derselben leben somit noch in vollständigem Indifferentismus oder sie lassen sich durch kleinliche Bedenken, oft sogar durch Selbstüberhebung abhalten, Schulter an Schulter mit ihren Kollegen eine bessere Zukunft zu erkämpfen.

Gleich dem Kinde, das die Tischkante schlägt, wettern diese indifferenten Kollegen gegen die Ausbeutungssucht des Unternehmers, oder klagen in dumpfem Hinbrüten über die Noth, der sie ausgesetzt sind; die Noth, welche sie zwingt, mit ihrer Familie, statt in gesunden Wohnungen zu wohnen, in dumpfen Löchern zu kampiren; welche sie zwingt, die Frau in das Joch des Kapitals zu spannen, den Kindern die Erzieherin, dem Haushalt die Wärterin zu entziehen und die Frau selbst, infolge der Ueberanstrengung, frühem Siechthum und frühem Tode zu überliefern; welche sie oft, nur zu oft zwingt, die Kinder halb gesättigt der dürftigen Lagerstatt zuzuweisen und des Morgens hungerig zur Schule zu schicken. Sie klagen über die Noth und bedenken nicht, daß sie selbst es sind, welche durch ihren Indifferentismus, durch ihre Isolirtheit der Ausbeutung den größten Vorschub leisten.

Diese Arbeiter sind auch bisweilen bereit, in augenblicklicher Aufwallung der Gefühle in einen oft unüberlegten, aussichtslosen Streik einzutreten, wähnend, durch solches Thun dem Unternehmer einen heilsamen Schrecken einzuflößen. Sobald dann aber der Unternehmer heftigen Widerstand leistet, so bald der Kampf schwer wird, dann schwindet der Muth, die Widerstandskraft läßt nach und sie verfallen dem alten Indifferentismus.

Nur noch wenige Tage und die Arbeiter aller Länder feiern das Weltfest der Arbeit, den 1. Mai. Millionen Arbeiter schaaren sich zusammen unter dem Banner der Solidarität. Sie stimmen ein in den Ruf nach dem Achtstundentag, nach Schutzgesetzen für die Arbeiter, nach Befreiung der Arbeiter von der Lohnsklaverei. Jubelnden Beifall zollen sie dem Mahnruf Carl Marx': „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" und mit Stolz fühlt sich ein Jeder auch als Theil jenes Felsens, von dem Lassalle sagt, daß auf ihm die Kirche der Zukunft erbaut wird. Aber nur kurze Zeit währt die Begeisterung und die große Masse verfällt wieder in die alte Lethargie; es fehlt der Kampfesmuth, es fehlt die Ausdauer.

Möge das Maifest der Arbeit einen neuen Impuls geben zu reger Betheiligung an den Organisationen.

Nicht allein den Charakter der „Demonstration" soll das Maifest tragen, dieser Charakter kann und darf demselben nur vorübergehend, nur nebenher anhaften. Es muß vielmehr der Willensmeinung, welche durch diese Demonstration zum Ausdruck kommt, die Durchführung dieses Willens folgen, damit das Demonstrationsfest der Arbeiter sich bald zu einem Siegesfest gestalte.

Um diesen Sieg bald herbeizuführen, ist es nothwendig, daß die demonstrirende Masse zur kämpfenden Masse wird, daß die Demonstranten sich den Organisationen anschließen, um in diesen und durch diese die Forderungen des Achtstundentages, des Schutzes der Arbeit, der Befreiung der Arbeit aus dem Joche des Kapitalismus zu erkämpfen. Das Wort Carl Marx': „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" muß in die Wirklichkeit umgesetzt werden, um so den Fels zu schaffen, auf dem die soziale Gesellschaft aufgebaut werden kann.

Deshalb, Kollegen, Arbeiter! Laßt die Mahnungen, die am ersten Mai tausendfach an Euch ergehen, nicht ungehört und unbeherzigt verhallen; tretet ein in die Organisationen, zeigt, daß es Euch mit den Forderungen, denen ihr in der Resolution Eure Zustimmung gebt, Ernst ist. Ihr dürft den Kampf nicht scheuen, wenn Ihr den Sieg wollt!

Carl Rlotz.

Mehrwerth.

H. Der Mehrwerth ist uralt, so alt, wie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist. Der erste Kannibale, der auf den Gedanken kam, seinen Gefangenen deshalb leben zu lassen, weil es mehr werth für ihn wäre, denselben für sich arbeiten zu lassen, erfand den Mehrwerth. Allerdings nicht den Mehrwerth in der Form, wie wir ihn heute zu genießen bekommen. Wußte der Kannibale doch nicht einmal, was Werth sei, er kannte ein solches Ding noch nicht. Um zu der heutigen Vollendung zu gelangen, mußte der Mehrwerth erst eine vieltausendjährige Entwickelung durchmachen. Aber nichtsdestoweniger war das entscheidende Merkmal für denselben vollständig darin enthalten, der Sklave arbeitete des Tags über mehr Werthe zusammen, als er verbrauchte, es blieben also von des Sklaven Arbeit für des früheren Kannibalen Verbrauch Werthe übrig, ohne daß dieser selbst zu arbeiten brauchte, es müßte denn sein, daß man die Beaufsichtigung des Sklaven als Arbeit rechnen wollte. Und auch von dieser Arbeit befreite der Sklavenbesitzer sich bald, indem er die Sklavenbeaufsichtiger einführte; es fanden sich nämlich immer genug Elemente unter den Sklaven, welche, das Elend ihrer Brüder benutzend, um selbst eine verhältnißmäßig angenehme Stellung zu erlangen, sich zu solchen Henkersdiensten hergaben. Und wenn man den gewesenen Kannibalen und nunmehrigen glücklichen Sklavenbesitzer nach seinem Recht, diesen Mehrwerth einzustreichen und ohne eigene Arbeit ein vergnügtes Leben zu führen, gefragt hätte, er hätte die Frage wohl kaum verstanden und nicht für nöthig befunden, darauf zu antworten, aber seine besoldeten Nationalökonomen hätten etwa gesagt: Erstens hat er sich den Gefangenen durch das von grauer Vorzeit her heilige Kriegsrecht erworben, heilig ist das Eigenthum, und zweitens hat er sich den Gefangenen vom Munde abgespart, er hat sich den leckeren Bissen versagt, also kommt ihm der Mehrwerth als sein Entbehrungslohn rechtmäßig zu.

Man sieht, die ganze Begründung, welche heute für die kapitalistische Wirthschaft angeführt wird, konnte schon damals der Kannibale bei seinem hoffnungsvollen Uebergange zum Sklavenbesitzer anführen. Denn alle die Rechte, auf welche sich heute das heilige Eigenthum gründet, sind in letzter Linie auf das Recht der Gewalt, auf das Recht des Genommenhabens zurückzuführen. Namentlich der ungeheure Großgrundbesitz ist auf diese einfache Weise des Nehmens, des gewaltsamen, gesetzwidrigen Wegnehmens, Austreibens und Aneignens entstanden. Beim Kapitalbesitzer dagegen soll die andere lebenswerthe Eigenschaft des Kannibalen in die Erscheinung treten, das Sparen, wobei allerdings, was beim Kannibalen sich ganz vernünftig anhört, beim Kapitalisten ganz unglaublich klingt. Denn der Kannibale hat offenbar seinem Appetit Gewalt anthun

müssen, als er seinen Gefangenen zum Zweck der höheren Ausbeutung leben ließ; daß aber jemals den Kapitalisten ein Lüstchen anwandeln könnte, sich an den Steinen, dem Holz und Eisen, woraus seine Gebäude und Maschinen bestehen, gütlich zu thun, dürfte undenkbar sein, und ein einfaches Verspeisen „seiner" Arbeiter ist für jetzt und immer unmöglich geworden, dazu sind wir denn doch, trotz aller reaktionären Gelüste, schon etwas zu weit vorgeschritten.

Ja, gewaltig weit sind wir vorgeschritten. Jener Weg vieltausendjähriger Entwickelung, von der wir oben sprachen, ist von der Menschheit zurückgelegt worden, und in seiner jetzigen Form ist der Mehrwerth kaum wieder zu erkennen. Wo es sich damals nur um das Hüten des Viehs, das Beackern des Landes handeln konnte, sehen wir jetzt die Arbeiter in riesigen, mit allen neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Technik ausgestatteten Etablissements schaffen, schaffen für ihn, welcher — das ist sich in der langen Entwickelungszeit immer gleich geblieben — keinen Handschlag dazu zu thun braucht. Und jetzt ist es wirklicher Werth und wirklicher Mehrwerth, was da für ihn herausströmt, Mehrwerth in solcher Fülle, daß er sich mit aller möglichen Pracht und Herrlichkeit umgeben kann.

Hier liegt also der gewaltige Fortschritt. Früher handelte es sich nur um Herstellung von nützlichen Gebrauchsgegenständen, welche sich der Sklavenbesitzer für seine Lebensnothdurft und Annehmlichkeit von seinen Sklaven anfertigen ließ, die heutigen Arbeiter schaffen für den Fabrikbesitzer nichts, was derselbe selbst zu verzehren im Sinne hätte oder auch nur im Stande wäre. Wie lächerlich gering ist z. B. der Bedarf eines Spinnereibesitzers an Garn im Verhältniß zu der ungeheuren Menge, welche in seiner Spinnerei produzirt wird. Der Tauschwerth ist an die Stelle des Gebrauchswerthes getreten, nützlich sind die Produkte für den Kapitalisten nur noch insofern, als sie sich gegen das schöne glänzende Gold umtauschen lassen, und so ist denn seine Fabrik, die für den außenstehenden Beobachter wie eine Spinnerei, eine Gewehrfabrik, eine Papiermühle aussieht, für ihn in Wirklichkeit eine Fabrik von Werthen, und zwar von Mehrwerth.

Nun sind doch aber im Laufe der vieltausendjährigen Entwickelung die Sklaverei, die Leibeigenschaft, die Frohndienste abgeschafft worden, und es kann in unserem Zeitalter, wo aller Verkehr durch den freien Austausch sich regelt, von einem Zwang zur Arbeit nicht die Rede sein. Unser biederer Kannibale fragte den Gefangenen nicht erst, ob er lieber aufgefressen werden oder arbeiten wolle. Derselbe wurde einfach durch die Peitsche des Aufsehers zur Arbeit gezwungen. Heute muß der Kapitalist dem Arbeiter für seine Arbeit den Arbeitslohn auszahlen, auch hier, wie überall im gegenseitigen Verkehr, liegt ein Tauschgeschäft vor. Wie ist es nun zu erklären, daß trotzdem Mehrwerth für den Kapitalisten aus seiner Fabrik herauskommt? Denn beim Tausch werden doch immer nur gleichwerthige Dinge gegeneinander ausgetauscht. Der Gedanke liegt zwar nahe, daß der Kapitalist deswegen vortheilhaft beim Tausch wegkommt, weil er stets zu wenig giebt und zu viel nimmt. Allein, das wäre auf die Dauer nicht möglich, das Manche mag ein paar Mal geschehen, dann aber würden es die Betreffenden merken und sich vorsehen. Der Arbeiter kann sich aber vorsehen, so viel wie er will, stets wird der Kapitalist der reiche Mann und er bleibt der arme Schlucker. Wie geht das zu?

Beantworten wir zunächst einmal, was wir unter Werth überhaupt zu verstehen haben. Wir meinen dabei nicht den Gebrauchswerth, denn den kennt ja Jedermann. Und auch, weswegen man ein Ding sich eintauscht, weiß Jeder, man gebraucht es eben. Aber in welchem Verhältniß sich die Gebrauchswerthe gegenseitig austauschen, das ist es, was ihren Werth ausmacht, ebenso wie das Verhältniß, in welchem die Dinge sich gegenseitig abwiegen, ihr Gewicht ausmacht. Und hierbei ist es nun nicht die größere oder kleinere Nützlichkeit, welche den größeren oder kleineren Werth der Dinge bestimmt. Im Gegentheil, die nützlichsten Dinge haben gewöhnlich gar keinen oder nur ganz geringen Werth, wie Luft, Wasser, Brot, obgleich letzteres uns schon genug vertheuert worden ist, dagegen die theuersten sind oft fast ganz unnütz, wie Edelsteine, Ministerportefeuilles, Bauernfänger. Was ist das also, was in all' den verschiedenen Dingen, in Stiefelschäften und Brillanten, in Tischen und Brot und Eisen steckt und sie austauschbar gegeneinander macht und was wir ihren Werth nennen?

Die Antwort ist einfach. Sie müssen, um austauschbar zu sein, Gebrauchswerth haben, d. h. für den menschlichen Gebrauch nützliche Dinge sein. Das sind sie nicht von Natur, das werden sie erst durch menschliche Arbeit. Sogar die reife Kirsche am Baum muß erst gepflückt werden, um Gebrauchswerth zu sein. Nach der Menge durchschnittlicher menschlicher Arbeit, welche zur Hervorbringung einer bestimmten Gebrauchsgegenstandes nöthig ist, bestimmt sich sein Werth, oder besser, sie macht seinen Werth aus. Im Verhältniß dieser in ihnen krystallisirten menschlichen Arbeit, gemessen durch die Zeit, während welcher sie verrichtet ist, tauschen sich die Gebrauchsgegenstände gegenseitig aus und werden sie Tauschwerthe, auch Waaren genannt; einen einzelnen unter ihnen, das Gold, hat die menschliche Gesellschaft dazu auserlesen, mittelst der in ihm enthaltenen gesellschaftlichen Arbeitszeit als Maß für die anderen Werthe zu dienen, dieses Maß heißt das Geld.

Mit Hülfe unseres Resultats wollen wir nun das Geschäft, welches der Kapitalist mit dem Arbeiter abschließt, untersuchen. Der Kapitalist kauft dem Arbeiter seine Arbeit stundenweise abzukaufen; er zahlt einen Stundenlohn von, sagen wir 40 ₰. Aber wenn das wirklich wahr, wenn wirklich die Stunde Arbeit des Arbeiters nur 40 ₰ werth wäre, so würde der Kapitalist höchstens dahin auf seine Kosten kommen, denn der Arbeiter bringt dem Produkt während einer Stunde Arbeitszeit nur 40 ₰ Werth zufügen. Und dazu sind unsere Kapitalisten viel zu gerissene Geschäftsleute, um solch schlechtes, unrentables Geschäft zu machen; da behalten sie ihr Geld lieber im Beutel. Es fließt nun noch klarer, daß der Arbeiter bei dem Geschäft über's Ohr gehauen und die Stunde Arbeitszeit ihm unter dem Werth bezahlt wird. Aber auch das ist, wie wir schon oben bemerkten, unmöglich: bei einem Austausch kann wohl mal Einer betrogen werden, für gewöhnlich können nur gleiche Werthe gegeneinander ausgetauscht werden, d. h. solche Gegenstände, in welchen eine gleiche Menge gesellschaftlich nützlicher Arbeitszeit dargestellt ist. Da sehen wir aber gleich auch ganz deutlich, daß die menschliche Arbeit, welche den Werth doch erst schafft, selbst noch gar keinen Werth haben kann und sich also auch nicht gegen andere Werthe austauschen läßt. In Wahrheit handelt es sich auch niemals bei dem Geschäft um den Verkauf der Arbeit einer oder mehrerer Stunden, sondern stets um den Verkauf der ganzen Arbeitskraft des Arbeiters. Und diese Waare, die Arbeitskraft des Arbeiters, welche ihre ganz bestimmten Herstellungskosten gehabt hat und noch täglich neue Kosten verursacht, um am nächsten Tage wiederum rüstig am gewohnten Platz in der Fabrik erscheinen zu können, muß der Unternehmer auch ihrem vollen Werthe (Tauschwerthe) nach bezahlen, nämlich ihre Herstellungskosten, wie bei jeder anderen Waare, dafür erlangt er aber die freie Verfügung über ihren Gebrauchswerth. Es ist hier wie bei jedem anderen Kaufs- und Verkaufsgeschäft, der Käufer zahlt den Kaufwerth, z. B. 50 ₰, und erhält dafür den Gebrauchswerth, z. B. ein Brot, zwei ganz verschiedene Sachen.

Nun ist die menschliche Arbeitskraft diejenige Waare, durch welche neue Werthe hervorgebracht werden, und wer über sie die freie Verfügung hat, kann sich durch sie zum Herrn von neuen Werthen machen. Die Höhe des Tauschwerthes (Arbeitslohnes), den er für sie bezahlt hat, hat damit garnichts zu thun. Was haben die 50 ₰ z. B. damit zu thun, ob die Familie von dem Brote satt wird oder nicht? Ebensowenig hat der Arbeitslohn, den der Fabrikant für die Arbeitskraft gezahlt hat, damit etwas zu thun, ob sein Heißhunger nach Mehrwerth gestillt wird. Daß Mehrwerth bei dem Geschäft für den Kapitalisten abfallen muß, ist sonnenklar. Der Gebrauchswerth der Waare Arbeitskraft, d. h. die 10- bis 14-stündige Arbeitszeit, wird doch mehr Werthe hervorbringen, als der Brotvater für Arbeitslohn (Tauschwerth) bezahlt hat. Sollte einmal der unerhörte umgekehrte Fall eintreten, flugs würde der Brotvater die Bude zumachen.

Warum aber geht der Arbeiter dieses Geschäft mit dem Unternehmer ein, wenn es doch nur dazu dient, den Mehrwerth aus ihm herauszupressen? Frage nur erst den Sklaven, warum er für seinen Herrn gearbeitet hat. Es war die Peitsche des Aufsehers, welche ihn dazu zwang. Und heute ist es die Hungerpeitsche, welche den „freien" Arbeiter in das Joch der Fabrik zwingt; denn er hat weder Produktions-, noch Subsistenzmittel, und so muß er zum Kapitalisten gehen, welcher beide besitzt. Aber wenn sich auch seine Freiheit oft wie ein Hohn anhört, nichtsdestoweniger ist sie da, und sie macht sich im Kampfe gegen den kapitalistischen Mehrwerth geltend. Der Arbeiter sucht den Arbeitslohn, den Tauschwerth, zu erhöhen, die Arbeitszeit, den Gebrauchswerth, zu verringern; und indem er hierdurch seine Lebenshaltung auf ein höheres Niveau zu heben bestrebt ist, wird er der Vorkämpfer für die menschliche Kultur überhaupt. Und wie nöthig ist dies, den kulturfeindlichen Mehrwerthsbestrebungen der Kapitalisten gegenüber! Auf welche grauenerregende Lebenshaltung sind die Arbeiter vielfach vom Unternehmerthum hinabgedrückt worden, nur um möglichst viel Mehrwerth herauszupressen. Und überall bei den jämmerlichsten Hunger- und Verhungerlöhnen zugleich eine übermäßig lange Arbeitszeit. Verdienst, wenn die ganze Familie, Eltern und zwei Kinder, 14 Stunden täglich arbeitet, wöchentlich M. 9—12, das ist etwa die Lebenshaltung der gesammten Hausindustrie Deutschlands!

Wie nöthig demgegenüber die Einführung des Achtstundentages ist, das besonders zu betonen, ist überflüssig, und dieser Aufschrei nach einer menschenwürdigeren Existenz, dieser Protest gegen den schrankenlosen Mehrwerth wird am heutigen Tage in Millionen armer gequälter Proletarierherzen des gesammten Erdrunds einen begeisterten Widerhall finden. Aber das dürfen wir nicht vergessen, daß, wenn wir dies Ziel erreicht haben, der Mehrwerth noch nicht aufgehört hat; denn so lange es Kapitalismus giebt, muß es auch Mehrwerth geben, und in den Industrien, wo die achtstündige Arbeitszeit schon eingeführt ist, fällt noch immer tüchtig weiter Mehrwerth für den armen Unternehmer ab.

Bei den gewerkschaftlichen Lohnkämpfen ebenso wie bei den gesetzlichen Maßnahmen gegen die schrankenlose Ausbeutung der Arbeiter kann es sich immer nur um die Höhe des Mehrwerths, der Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten, handeln. Der Mehrwerth selbst ist, wie auch das Verhältniß des Sklavenbesitzers zum Sklaven war, eine Machtfrage, zu deren Entscheidung sich das organisirte Proletariat die Macht im Staate erobern muß. Erst dann wird die Ausbeutung des Arbeiters, der Mehrwerth des Kapitalisten, verschwinden.

Sozialpolitische Rundschau.

Der Reichstag ist am 19. April nach fünfmonatlicher Dauer geschlossen worden. Tags zuvor ist in der Tabaksteuerkommission eine Abstimmung von grundsätzlicher Bedeutung erfolgt und der grundlegende Paragraph des Tabaksteuergesetzes mit 17 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Um eine Entscheidung des Plenums über diese Vorlage war es der Regierung nicht mehr zu thun, denn unzweifelhaft trägt sie sich mit der Absicht, die Vorlage wenig oder gar unverändert in der nächsten Session wieder einzubringen. Die Beruhigung, welche die Interessenten der Tabakindustrie von einem ablehnenden Votum des Reichstages erwarteten, ist nicht eingetreten. Am schwersten werden darunter die Tabakarbeiter wieder zu leiden haben. Die wichtigste Leistung des Reichstages in der verflossenen Session ist die Annahme der Handelsverträge mit Rumänien und Rußland. Im Uebrigen kann man wohl konstatiren, daß, wenngleich sich selbst die sonst reaktionären Parteien auf dem Gebiete des Sparens in puncto Reichshaushaltsbudget besser wie sonst zeigten, indem sie verschiedenen Abstrichen zustimmten, doch auf anderer Seite ihr reaktionäres Gesicht voll und ganz zeigten, so z. B. in den Debatten über das Fortbildungsschulwesen. Ferner ist noch die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschlossen. Ebenso hat der Initiativantrag zur Sicherung der Wahlfreiheit alle drei Lesungen passirt. Beide angenommenen Anträge, vor Allem der letztere, werden aber vor dem Bundesrathe keine Gnade finden. Dem Volke hat der Reichstag, mit Ausnahme der Handelsverträge, wenig oder garnichts Gutes gebracht. Eine Genugthuung ist der Sozialdemokratie aber geworden, und zwar durch die Ungültigkeitserklärung der Wahlen des Grafen Moltke und des sächsischen Amtshauptmanns v. Polenz. Unsere Genossen in beiden Kreisen werden bei der Neuwahl auf dem Posten und der Sieg wird unzweifelhaft auf unserer Seite sein.

Die Zunft- und Innungsmeister gehören heute außer den Agrariern zu Denen, die am lautesten schreien und die Welt auf einen mittelalterlichen Standpunkt zurückschrauben möchten, obwohl dieses Unterfangen auf keinem Gebiete in so hohem Grade lächerlich ist, als auf dem der Industrie, die seit den Tagen der Zunftschranken in so gewaltigem Maße gewachsen ist, daß sie aller thörichten Wünsche und Hoffnungen dieser Art spottet. Wer heute nicht die „Rettung des Handwerks" im Befähigungsnachweis erblickt, der ist bei den Zünftlern verfehmt. Und doch waren es die Handwerker selbst, welche seinerzeit auf Beseitigung der Zunftschranken hindrängten. Vor 26 Jahren waren es die Berliner Handwerker — an ihrer Spitze die damaligen Obermeister — welche eine Sturmpetition wegen Befreiung des Handwerks von den Fesseln des Befähigungsnachweises an den Reichstag des Norddeutschen Bundes richteten, so daß dieser sich infolgedessen veranlaßt sah, noch vor der Fertigstellung der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund ein sogenanntes Nothgewerbegesetz vom 8. Juli 1868 zu erlassen, durch welches wenigstens bis zur Maingrenze die längsten Auswüchse des alten Zunft-Zopfes abgeschnitten wurden. Heute aber würden sich die schlimmen Folgen der Zwangsinnung noch viel stärker fühlbar machen, als zu jener Zeit.

Das hilft aber Alles nichts. Die Herren haben nicht gelernt, ihre Zeit zu verstehen, deshalb wollen sie mit aller Gewalt wieder in Zustände zurück, aus welchen sie zu erlösen, sie seinerzeit die energischsten Anstrengungen machten. Diese Leutchen, denen jedes Verständniß für die sozialen Zusammenhänge fehlt, die darum von einem Extrem in's andere fallen, werden nur durch Schaden klug werden. Die reaktionären „Freunde" aus den verschiedenen Parteien: Konservative, Antisemiten, Ultramontane und sogar Nationalliberale, werden ihnen vielleicht dazu verhelfen, sich die durch die Thatsachen eingepaukte Klugheit zu verschaffen. Sie werden damit nur um so schneller dem völligen Ruin verfallen.

Zünftlerische Anmaßung. Die Schlosser-Innung zu Crimmitschau hat um Verleihung der Rechte aus § 100 e III der Gewerbe-Ordnung petitionirt und die Gewerbekammer in Plauen hat das Gesuch befürwortet. Obiger Innung gehören nun 10 Meister an, die zusammen 11 Gesellen und 16 Lehrlinge beschäftigten. Außerhalb der Innung stehen noch neun Meister, dazu kommen noch sechs selbstständige Schlosser aus der Umgegend. Trotzdem scheuen sich die zehn Innungsbrüder nicht, für sich das Privileg der Lehrlingsausbeutung in Anspruch zu nehmen. Es geht nichts über „Bescheidenheit" bei den Herren Zünftlern, so verräth uns auch nach der „Volksztg." einer der Breslauer Delegirten, der Schieferdecker-Obermeister Hähndel, daß auf dem letzten Zünftlertage in Berlin zwei Drittel der Anwesenden nicht im Besitz des Stimmrechtes gewesen. „Man denke", so bemerkt die „Volksztg.", „die zum „Handwerkertage" schwörenden Schwärmer für Zwangsinnung und Befähigungsnachweis repräsentiren noch nicht den zehnten Theil des deutschen Handwerks; von diesem Zehntel war wiederum noch nicht ein Zehntel in Berlin; und von diesem Hundertstel waren „wahrscheinlich" zwei Drittel noch nicht stimmberechtigt; es können also auch noch weniger Stimmberechtigte als ein Drittel der Anwesenden gewesen sein. Und diese Handvoll deutscher Handwerker will die Regierung im Sinne reaktionärer Maßnahmen beeinflussen, unter denen das ganze deutsche Handwerk auf's Allerempfindlichste leiden würde!"

Ein Diplom für 25jährige treue Arbeit erhielten, wie wir der Günther'schen „Tischler-Zeitung" entnehmen, 25 Arbeiter, theils Maurer- oder Zimmerpoliere und Gesellen, die 25 Jahre ununterbrochen im Geschäft von 9 Innungsmeistern thätig gewesen sind. Tief ergriffen, sollen die Jubilare für die ihnen bewiesene Ehre gedankt haben, ein erhebendes Bild sei es gewesen, deren Gefühle zum Ausdruck kommen zu sehen.

Unter den Jubilaren befinden sich 12 Poliere, 1 Buchhalter und 12 Gesellen. Eigentlich sagt das Alles! Es ist ja männiglich bekannt, daß die Herren Poliere, wenigstens zum größten Theile, für ihre „Herren" durch Dick und Dünn gehen, die ihnen unterstellten Arbeiter gerade nicht in der humansten Weise behandeln, von Kollegialität ganz zu schweigen, im Interesse der „Herren" auch ganz gern den Sklaventreiber machen, die Leute schinden bis auf's Blut und was das Schlimmste, — im Interesse des Herrn Maurer- oder Zimmermeisters die Löhne so niedrig wie möglich halten. Ein Polier, der über alle diese schönen Eigenschaften verfügt, dürfte wohl das Glück haben, 25 Jahre als Frohnvogt — stopp, als Maurer- oder Zimmerpolier bei einem Arbeitgeber thätig zu sein. Und die Gesellen? Ob ihnen wohl Löhne bezahlt worden sind, die jede Versuchung auf Erhöhung derselben überflüssig machten? Wir wissen es nicht; ob sie einer Fachorganisation oder gar der sozialdemokratischen Partei angehörten, konnten wir auch nicht erfahren, die Möglichkeit liegt wenigstens nicht so ganz nahe. Doch, darüber wollen wir uns ausschweigen; was uns vor der Hand mehr interessirt, ist der Lohn für 25jährige treue Dienste: „Ein unter Glas und Rahmen eingefügtes Diplom in schöner Ausführung." Rechnen wir den Spaß für jeden Jubilar M. 25, eingerechnet das „einfache Festmahl", welches dem „erhebenden" Trubel folgte, so beträgt das für jedes Arbeitsjahr eine Mark. Wie viele Hunderte die Herren Innungsmeister aber pro Jahr und Person aus den Knochen der Maurergesellen herausgeschunden, und wie viel Tausende die Poliere wohl noch aus ihnen herausgehetzt haben mögen, läßt sich nicht genau sagen; ein schlechtes Geschäft haben die Herren aber sicher nicht gemacht, und durfte man deshalb wohl erwarten, daß das Aequivalent für 25jährige treue Dienste doch in etwas mehr, wie einem bunten Fetzen Papier bestehen würde, wäre es mehr geworden, hätte es die Innungspresse aller Welt mitgetheilt. Im Interesse der Jubilare setzen wir aber voraus, daß ihre Herren Arbeitgeber sie noch recht lange beschäftigen und ihnen auskömmlichen Lohn zahlen werden, und nicht, wenn sie alt und schwach und ausgepreßt worden sind, wie eine Zitrone auf's Pflaster geworfen werden. Wir befürchten aber, daß auch bei ihnen die Regel zur Wahrheit wird: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen!"

Wie die Herren Fabrikanten mit ihren Arbeiterinnen verfahren, nachdem sie dieselben jahrzehntelang ausgebeutet haben, davon giebt nachstehendes Zeugniß ein drastisches Beispiel:

Zeugniß!

. . . . . von Göppingen war seit Dezember 1878 bis heute bei uns beschäftigt, mußte aber von uns sofort entlassen werden, weil sie die ihr zum Abspulen übergebenen Garne absichtlich (? ?) vernichtete.

Göppingen, den 14. April 1894. G. Roth u. Komp.
Fr. Roth.

Dieses Zeugniß läßt die christliche und menschenfreundliche Gesinnung dieser Firma im hellsten Lichte erstrahlen! Die Frau, der dieses Zeugniß ausgestellt wurde, ist Wittwe, und zum Dank dafür, daß sie sich 16 Jahre ehrlich und redlich für die Unter-

nehmer abgerackert hat, wird sie ohne Kündigung auf die Straße gesetzt und aus besonderer „Dankbarkeit" für die lange Jahre geleisteten Dienste wird sie mit einem Zeugniß bedacht, das es ihr unmöglich macht, neue Beschäftigung zu erhalten, und das selbstverständlich auch gegen die Gewerbeordnung verstößt! — Hoffentlich wendet sich die also Gemaßregelte an's Gewerbegericht.

Die Volksschule ist auch in Bayern das Stiefkind. Bei der Berathung des Etats für die bayerische Volksschule im bayerischen Landtage hob Dr. Ratzinger hervor, daß ein definitiv angestellter Volksschullehrer um ein Drittel weniger Gehalt, um zwei Drittel weniger Pension als ein Ministerialbote oder ein Eisenbahnschaffner nach der neuen Aufbesserung erhalte! Dr. Ratzinger betonte, daß nach Vorbildung und Berufszweck dieser Unterschied doppelt schwer in's Gewicht falle. Man klage über mangelnden Zugang zum Volksschullehrerberuf, dürfe sich aber darüber nicht wundern, wenn der Lehrer so ungenügend bezahlt werde.

160 Millionen Reichsanleihe werden in den nächsten Tagen aufgelegt werden. Mehr Schulden und mehr Soldaten, darin gipfelt die deutsche Politik.

Wird schon wieder eine neue Militärvorlage geplant?! — In letzter Zeit entwickelt das hochoffizielle Organ des Reichskanzleramts in der Darstellung der fortschreitenden Kriegsvorbereitungen Rußlands und Frankreichs einen unheimlichen Eifer. Warum? Soll denn das Volk nicht mehr zur Ruhe kommen?

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Achtung, Tischler, Stuhlbauer, Stellmacher und Drechsler! Zuzug ist streng fernzuhalten von Oldesloe, Uetersen, Bremen, Wilhelmshaven, Aschersleben, Werden a. Ruhr, Gr.-Glogau, Hof (Bayern), Fürth, Bielitz-Biala (Oesterreich) und Zürich.

Zuzug von Bildhauern ist fernzuhalten von Bochum, Aschersleben und Wien.

Groß-Glogau. Am Montag, den 16. April, legten sechs Möbeltischler der Firma Chutsch und Langer (Möbelfabrik) die Arbeit nieder. In dieser Werkstelle haben sich die Verhältnisse nach und nach so zugespitzt, daß wir uns gezwungen sahen, Aenderung zu schaffen. Wir beschlossen Erhöhung der Akkordpreise um 5 Prozent und menschenwürdige Behandlung zu verlangen. Zwei Kollegen wurden noch an demselben Tage bei den Meistern vorstellig, die Forderung wurde aber zurückgewiesen. Lieber wollen die Herren die Bude zuschließen, als unsere Forderung bewilligen. Auf unser Vorhalten, daß wir bei den bisher gezahlten Preisen nicht mehr existiren und menschenwürdig leben könnten, erklärte man uns, daß, wenn sie die Forderung bewilligen würden, der Bankerott vor der Thür stehe, sie verdienten selbst nichts an der Arbeit. Was die Akkordpreise anbelangt, sind es die niedrigsten am Orte, so daß wir bei anstrengender zwölfstündiger Arbeit einen Wochenlohn von M. 12—14 erreichen können. Ein Geselle, welcher nicht der Organisation angehört, hat einen Akkordlohn bis M. 18 erzielt, liegt aber von dem vielen Schrubben an der Proletarierkrankheit darnieder. Auch kommt es oft beim Zuschneiden neuer Arbeit vor, daß einen halben Tag gewartet werden muß, der aber auch zum Akkord gehört, ebenso wie bei Herausgabe der Zuthaten. Angesichts dieser Verhältnisse haben wir die Arbeit niedergelegt. An sämmtliche Kollegen richten wir die dringende Bitte, uns in unserem gerechten Vorgehen zu unterstützen, vor Allem dafür zu sorgen, daß der Zuzug von Tischlern fern bleibt. Alle näheren Anfragen sind zu richten an O. Lehnert, Mühlstraße 15.

Landeshut i. Schl. „Bei uns ist noch kein Tischlergeselle verhungert, da braucht nicht erst Einer aus Breslau zu kommen und den Leuten so etwas weiß machen", so hieß es seinerzeit, als Kollege Bergmann aus Breslau behufs Gründung einer Zahlstelle hier sprach. Daß aber unser Gebirgsstädtchen gerade kein Eldorado für Tischlergesellen ist, wollen wir den auswärtigen Kollegen durch einen Auszug aus der hiesigen Statistik beweisen, wenn auch die Betheiligung seitens der Kollegen an derselben und die Interesselosigkeit gegenüber der Organisation solches vermuthen ließe. Von den 23 Werkstellen mit za. 53 Gesellen und 33 Lehrlingen betheiligten sich an der Statistik 11 Werkstellen mit 40 Gesellen (18 verheiratheten und 22 ledigen) und 19 Lehrlingen. In welcher Art und Weise hier die Ausbeutung der Arbeitskraft betrieben wird, beweist schon, daß auf den eingegangenen 20 Personenfragebogen 1 Geselle mit Ganzlohn von M. 12, 11 auf Ganzstück à M. 11,23, 4 auf Halbstück à M. 12 und 4 auf Halblohn à M. 10,87 (inkl. Kost und Logis, wofür M. 6 pro Woche angesetzt wurden) durchschnittlichen Wochenlohn figurirten. Da nun für Wohnungsmiethe M. 87,75, für Nahrungsmittel M. 468 und für andere Bedürfnisse M. 133 für eine Familie von 4 Köpfen durchschnittlich angegeben waren, so ergiebt dies eine Jahresausgabe von M. 688,75, welcher aber nur ein Einkommen von M. 586,73 gegenübersteht, mithin ein Defizit von M. 102,02 zu verzeichnen ist, welches theils durch Arbeit der Frau, die auch von 4 Kollegen mit durchschnittlich M. 178 jährlich angegeben war, oder durch Nachfeierabend- oder Sonntagsarbeit ausgeglichen wird. Diese letzteren waren auch von 10 Kollegen insgesammt mit 1768 Stunden angegeben. Die Arbeitszeit beträgt meistentheils 11 Stunden und darüber, nur in einigen Werkstellen durchschnittlich 10½ Stunden, indem Montags von 7—6, Sonnabends bis 6 und an den anderen Tagen von 6—7 Uhr mit einer Stunde Mittags- und je einer halben Stunde Frühstücks- und Vesperpause gearbeitet wird. — In Anbetracht der oben angeführten Zahlen und der theueren Lebens- und Wohnungsverhältnisse (unter Wohnung versteht man hier meistens nur eine Stube, in welcher gegessen, gekocht und geschlafen wird), sollte man denn doch zu der Erkenntniß gekommen sein, daß die Organisation hier erst recht am Platze und als dringendes Bedürfniß empfunden würde, aber weit gefehlt, denn wenn sich auch eine kleine Zahl die redlichste Mühe giebt und die Versammlungsabende schon vom Dienstag auf Sonnabend verlegt worden sind, um den Besuch derselben zu fördern, so sieht es in denselben doch immer noch sehr öde aus; ja, einige Kollegen haben der Vereinigung schon wieder schnöde den Rücken gekehrt, und wenn man unter denselben Leute findet, die sich im Anfang und unter Hinweis auf ihre früher ausgestandenen Strapazen unendlich was zu Gute thaten, so muß man sich darob schier verwundern; Andere wieder sind durch die paar Versammlungsbesuche schon so klug geworden, daß sie meinen, ohne Organisation bestehen zu können, und wenn sie alle 5 Jahre ihren Stimmzettel abgeben und die „Volkswacht" mitlesen, auch reichlich genug für die Arbeitersache gethan zu haben. Doch hoffen wir, daß auch hier endlich eine bessere Erkenntniß Platz greife und die Tischler resp. Holzarbeiter begreifen mögen, daß nur durch eine einmüthige und dadurch kräftige und widerstandsfähige Organisation endlich Wandel geschaffen werden kann. Darum, Ihr organisirten Kollegen von Landeshut, rufen wir Euch zu, besucht zahlreicher und pünktlicher die jeden ersten Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats, Abends 8½ Uhr, im Gasthof „Zum blauen Hirsch" stattfindenden Mitgliederversammlungen. Es ist Euere Pflicht, dort zu sein. Niemand darf fehlen. Werbet unter den noch fernstehenden Kollegen, gönnt Euch nicht eher Ruhe, bis wir ein einiges und festes Ganzes bilden, denn eher werden wir auch nicht daran denken können, für uns bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, welche aber einzig nur durch eine feste Organisation zu erringen und hochzuhalten sind. Von dieser Ueberzeugung am heutigen Tage, dem Festtage der organisirten Arbeiterschaft beseelt, versprechen wir, daß die Agitation für den Holzarbeiter-Verband unser eifrigstes Bestreben sein wird.

Hamburg. Die hiesige Zahlstelle beschloß gemäß der auf dem Kölner Parteitage gefaßten Resolution, so weit es ohne wirthschaftliche Nachtheile möglich sei, die Demonstration am 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen. Diejenigen Kollegen, welche arbeiten, zahlen von ihrem Lohn eine Mark, welche der hiesigen Zahlstelle zum Zwecke der Agitation und theils dem Streikfonds zu Gute kommen soll. Ferner wurde beschlossen, für die Dauer von 5 Monaten eine Extrasteuer von 25 ₰ pro Mitglied und Monat zu erheben, um die sich im Kampfe befindenden Kollegen nach Kräften unterstützen zu können. (Bravo! D. Red.)

Frankfurt a. O. Wir warnen die auswärtigen Kollegen, nicht auf Annoncen, ausgehend von der Firma Braunisch & Bethin, Bau- und Parquetfußbodenfabrik, hereinzufallen. Diese Firma versucht durch allerlei Versprechungen, wie hohen Verdienst, humane Behandlung, dauernde Stellung, billige Arbeitskräfte heranzuziehen. Die zugereisten Kollegen sind aber bei ihrer Ankunft meist bitter enttäuscht. Ein Theil der Kollegen, die anfangen sollen, bringen es garnicht fertig, die Fabrikordnung ganz durchzulesen, sie laufen schon inzwischen davon. Das Werkzeug ist unter aller Kanone und die Akkordpreise sind derart hoch, daß, wenn sie dem zugereisten Kollegen mitgetheilt werden, sie meistens vor Schreck oder — Erstaunen auf den Rücken fallen. Wer von dem Meister als „ordentlicher, ehrbarer" Tischlergeselle betrachtet sein will, muß sich von ihm Alles gefallen lassen. Der Antrieb zur Arbeit wird wohl nirgends in dem Maße betrieben wie hier. Dafür ein Beispiel: Der Transportwagen steht vor der Thür, es soll aufgeladen werden, der Geselle hat die Arbeit aber noch nicht fertig, Braunisch und Bethin kommen nun abwechselnd, um anzutreiben: „Sind Sie noch nicht fertig, Sie sehen doch, der Wagen steht vor der Thür, es soll aufgeladen werden, man nur schnell, schnell;" zum Ueberfluß und Gaudium eines nicht so ernstnehmenden Kollegen wird der abgerichtete Kutscher mit der Peitsche in der Hand etliche Male heraufgeschickt, den faulen Gesellen daran zu erinnern, daß er aufladen will. Daß die Firma bei Entlassungen der Arbeiter fast immer recht kurzen Prozeß macht, ist nichts Neues; nicht selten werden die Papiere garnicht gleich mit zurückgegeben, und untersteht sich mal der Eine oder Andere, sie zu fordern, ist die Antwort keine gewählte, oder es giebt, wie es kürzlich vorkam, schallende Ohrfeigen. Trotzdem die Lage der in dieser Fabrik beschäftigten Kollegen eine recht traurige ist und der Aufbesserung dringend bedürfte, auch schon Versuche gemacht worden sind, so giebt es doch auch Kollegen, die diesem Bestreben nicht sympathisch sind, und zwar schließen wir das daraus, daß unsere diesbezüglichen Beschlüsse den Meistern brühwarm überbracht wurden; die Folge war Maßregelung Derjenigen, die für bessere Zustände eingetreten waren. Die Antwort, was solche Schmarotzer werth sind, wollen die Kollegen sich selbst geben. Seit kurzer Zeit ist nun in der Fabrik eine Wendung zum Bessern eingetreten, indem sich etwa die Hälfte der Kollegen dem Verbande anschloß und durch das beherzte Auftreten derselben die Firma genöthigt wurde, die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen. Es ist die Hoffnung vorhanden, daß, wenn nicht so viele Nichtmitglieder hierher kommen, die Verhältnisse noch zu leidlich günstigen umgestaltet werden können. Eine Anzahl Kollegen, die dem Verbande einmal angehörten, haben sich aus uns unbekannten Gründen zurückgezogen und suchen nun ihr Familienglück in jenen süßen Ecken, so man Destillen nennt, dort wird im Stadium der Begeisterung kräftig auf den Verband geschimpft und jüngere Kollegen, indem man diesen gegenüber die Leitung verdächtigt, vom Verbande fernhalten und das mühsam Aufgebaute zu zerstören gesucht wird. Aber trotzdem nimmt unsere Mitgliederzahl stetig zu. Anfang Mai finden die Wahlen der Beisitzer zum Gewerbegericht statt. Pflicht und Ehrensache für jeden wahlberechtigten Kollegen ist es, mit aller Kraft für unsere aufgestellten Kollegen einzutreten. Wir werden zeigen, daß wir trotz Heuchelei und Niedertracht unserer Gegner doch den Sieg davontragen. Kollegen Frankfurts! Wir richten an Euch das dringende Ersuchen, die Gleichgültigkeit gegen Eure eigenen Interessen sowie die Eurer Mitkollegen fahren zu lassen; rafft Euch auf, denkt an die Pflicht, die Ihr übernommen habt gegenüber Eurer Familie, Ihr seid es dieser und Euch selbst schuldig, für eine Verbesserung Eurer Klassenlage einzutreten. Der Einzelne ist ohnmächtig, etwas zu erringen, nur durch Einigkeit, durch Zusammenschluß aller Kollegen ist das möglich; darum Kollegen, der Holzarbeiter-Verband reicht Euch die Hand, schlagt ein; mit frischem Muth, Schulter an Schulter wollen wir den Kampf gegen alle feindlichen Elemente, den Kampf für eine bessere Existenz aufnehmen.

Lemgo (Lippe). Nach längeren vergeblichen Bemühungen, hier eine Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes zu gründen, sind unsere Versuche endlich von Erfolg gekrönt worden. Unsere Zahlstelle besteht seit Januar und hat jetzt 23 Mitglieder aufzuweisen. Die meisten hier arbeitenden Tischler haben sich uns angeschlossen, mit Ausnahme Einiger, die wir aber auch noch zu gewinnen hoffen. Hingegen sieht es bei den Stellmachern noch recht traurig aus; es fristet hier zwar auch ein Wagenbauerverein sein kümmerliches Dasein, doch ist derselbe nicht zum Anschluß an unseren Verband zu bewegen, weil dort der Personenkultus in höchster Blüthe steht. Was in einer Stadt wie Lemgo (za. 7000 Einwohner) ein derartiger Lokalverein für einen Zweck haben könnte, ist uns überhaupt nicht klar. Derselbe dient höchstens dazu, die Kräfte zu zersplittern und uns in zwei Heerlager zu spalten. Den schlimmsten Feind haben wir in der Nachlässigkeit und Lauheit der Kollegen zu suchen. Gerade hier thut es noth, fest zusammen zu halten, denn die Arbeits- und Lohnverhältnisse sind hier im Allgemeinen die denkbar schlechtesten; es haben hier verheirathete Kollegen M. 7 und 9 pro Woche verdient, d. h. ohne Kost, sonst war der höchste Lohnsatz (ohne Kost) M. 12—13,50 und mit Kost und Logis M. 4—6. Aber selbst dieser geringe Lohn wird den Kollegen nicht am Zahltage voll ausgezahlt, sondern die Herren Arbeitgeber belieben noch 30 pZt. davon einzubehalten, gewöhnlich schützen sie dann Mangel an Kleingeld ꝛc. vor, trotzdem sie für andere Zwecke, wie Lustfahrten nach Friedrichsruh ꝛc. Geld im Ueberfluß haben. Zum Schluß möchten wir noch allen Kollegen, die sich unserer Organisation fern halten, die dringende Mahnung an's Herz legen, unsere Bestrebungen zu unterstützen; denn nur mit vereinten Kräften können wir das Ziel erreichen, hier bessere Verhältnisse zu schaffen und uns eine menschenwürdigere Existenz zu gründen.

Düsseldorf. Wie traurig es hier mit unserer Organisation aussieht beweist, daß von 2500 hier am Orte beschäftigten Holzarbeitern nur 200 organisirt sind. Unsere Gegner sind, wie überall im Rheinland, die katholischen Gesellenvereine, deren ganzes Bestreben nur darin besteht, religiöse Dogmas hochzuhalten, nicht aber an die Besserstellung ihrer Lage zu denken. Das bekannte „Es nützt ja doch nichts", wird uns leider von hunderten Kollegen entgegengehalten, gleichgültig und stumpfsinnig fügen sie sich in ihr Schicksal, jede Ausbeutung, Lohn und Akkordabzüge über sich ergehend lassend. Ein anderer Theil Kollegen steht uns nicht nur indifferent, sondern sogar feindlich gegenüber, und zwar sind es Diejenigen, welche dem früheren Tischlerverbande angehörten, zum Holzarbeiterverbande aber nicht mit übergetreten sind. Was sie davon abhält, wir wissen es nicht, wir hoffen aber, sie noch für uns zu gewinnen. Unsere Versammlungen sind in letzter Zeit gut besucht worden und zwar wohl aus dem Grunde, weil die Verwaltung für gute Vorträge sorgte. Den indifferenten Kollegen rufen wir zu: Denkt einmal nach über Eure traurige Lage, wie Ihr Euch schinden müßt, um nur das Nothwendigste zum Leben zu verdienen. Das Resultat des Nachdenkens kann, wenn Ihr Euch reiflich überlegt, daß nur „Einigkeit stark macht", daß es nur in brüderlichem Zusammengehen möglich sein wird, eine bessere Existenz für uns und unsere Kinder zu erringen, nur der Anschluß an den Holzarbeiterverband sein, dahin gehört Ihr, da ist der Platz für alle in der Holzbranche beschäftigten Arbeiter, dort soll man in den Versammlungen die Mißstände besprechen, die hier und dort bestehen, dort soll über Mittel und Wege berathen werden, die zur Beseitigung derselben führen, dort sollen Beschlüsse gefaßt werden, deren Ausführung Allen die heiligste Pflicht sein soll, weil sie im Interesse der Allgemeinheit gefaßt und in deren Interesse nothwendig sind. Noch einmal, wir, Eure Leidensgenossen, meinen es ehrlich und aufrichtig mit Euch, wir hegen keine Sonderinteressen, nur der eine Trieb beseelt uns, mit Euch gemeinsam für eine bessere Existenz und für ein menschenwürdigeres Dasein einzutreten. Könnt Ihr da noch zaudern, wo sich unsere Arbeitgeber und die herrschende Klasse überhaupt schon längst vereinigt, nur um uns noch mehr zu drücken, und immer noch einen klareren Beweis dafür zu erbringen, daß wir nur Menschen zweiter Klasse sind? Angesichts dieser Thatsache, wo alle Elemente sich gegen uns vereinigen, stehen wir zerrissen und unschlüssig da, soll es so weiter gehen? Nein, und abermals nein! Verräther der Arbeitersache ist, wer in diesem Kampfe zurückbleibt. Darum, Kollegen, hinein in unsere Reihen, ein neuer Muth wird und muß uns beseelen, und gestützt auf unsere Kraft und unser gutes Recht, werden wir uns eine Existenz erringen können, die eines Menschen würdig ist.

Chemnitz. Die hiesigen Holzarbeiter nahmen bezüglich einer abzuhaltenden sächsischen Holzarbeiterkonferenz mit 150 gegen 4 Stimmen folgende Resolution an: „Die Chemnitzer Holzarbeiter halten es infolge der durch das sächsische Vereinsgesetz erschwerten Agitation für die Entwickelung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in Sachsen als nothwendig, daß in nächster Zeit eine derartige Konferenz stattfinden möge, um die zur erfolgreichen Agitation nothwendigen Schritte zu berathen." Wir ersuchen deshalb die sächsischen Kollegen, überall zu dieser Frage Stellung zu nehmen und das Resultat an Unterzeichneten einzusenden. Derselbe wird die einlaufenden Meinungen registriren und in entsprechendem Zeitraum in der „Holzarbeiter-Zeitung" bekannt geben. Wir bitten bei Zustimmung, die Wünsche in Bezug auf Zeit und Ort mit anzugeben. J. A.: **Paul Kaps**, Tischler, Rudolfstraße 23 I.

Regensburg. In der am 2. April abgehaltenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung zu welcher der von den hiesigen Schreinern längst ersehnte Verbandsvorsitzende Karl Kloß aus Stuttgart als Referent erschienen war, da er wegen Verbandsangelegenheiten nach Bayreuth mußte, hatten wir einen belehrenden und sehr fruchtbringenden Vortragsabend. Der Referent, welcher in ruhiger und sachlicher Vortragsweise den za. 250 Anwesenden das Bild unserer heutigen wirthschaftlichen Lage entrollte, brachte diese so klar und leicht verständlich zum Ausdruck, daß auch die der Organisation Fernstehenden es leicht begreifen konnten. Als der Redner auf die Akkordarbeit überging, welche bei uns ja allgemein zur Einführung kommen soll, und da die Schäden zeigte, welche die Akkordarbeit mit sich bringt, erntete er reichen Beifall. Von mehreren Kollegen wurden verschiedene Uebelstände hiesiger Werkstätten aufgedeckt, u. A., daß bei Brandl in der Schäffnergasse noch die 12stündige Arbeitszeit herrsche, sowie daß in der Fabrik bei Hans Kaiser Tische im Akkord das Stück schon wieder um 50 ₰ billiger gemacht werden, als wie die vorige Partie, natürlich von anderen Auchkollegen. Der Vorsitzende der Versammlung machte bekannt, daß die in der letzten öffentlichen Holzarbeiterversammlung gewählte Kommission diese Woche mit den hiesigen Meistern in Verbindung tritt betreffs der 10stündigen Arbeitszeit, da wir ja 10¼ Stunden arbeiten müssen, aber für 10 Stunden nur entlohnt werden, ebenso, daß die Auszahlung an Sonnabenden um 6 Uhr beendet sein soll, und nicht ½ oder 7 Uhr, wie es in den meisten Werkstätten der Fall ist. Ein Kollege forderte die anwesenden Wagner, Drechsler, Korbmacher und die nicht organisirten Schreiner auf, dem Holzarbeiterverband beizutreten und nicht immer zu sagen: „Es hilft ja doch nichts", worauf der Referent nochmals das Wort ergriff und in markigen Worten den Letzteren zurief: Arbeitet Ihr Alle, die Ihr sagt: „Es nützt nichts, es hilft ja doch nichts", mit Denjenigen, die da sagen: „Es muß nützen", und dann wird es nützen, denn nur durch eine feste Organisation werden wir zum Ziele gelangen!

Stuttgart. Seit einem Jahre besteht hier im „Gasthaus zum Hirsch“ ein Verkehrslokal (nebst Zentralherberge) der Stuttgarter Gewerkschaften, welches in eigener Regie durch einen Aufsichtsrath geleitet wird, dasselbe hatte sich bisher einer sehr guten Frequenz zu erfreuen. An Lokalitäten sind außer zwei Wirthschaftslokalen ein Versammlungssaal und fünf kleinere Säle resp. Sitzungszimmer in Benutzung. Zur Verwaltung des Verkehrslokales ist ein Verwalter und ein Wirthschaftsführer eingesetzt, insgesammt ist ein Personal von 18 Personen thätig. Der Umfang des Geschäftes wird am besten durch folgende Zahlen veranschaulicht: In der Zeit von der Eröffnung, 22. April, bis 31. Dezember 1893 wurde verbraucht für M. 23 430 Bier, M. 2009 Wein, M. 1399 Zigarren und M. 24 085 Speisen. Der gesammte Verbrauch ergab die Summe von M. 51 240. Wir können mit dem Unternehmen bisher zufrieden sein. Die Zusammengehörigkeit der organisirten Arbeiter ist dadurch bedeutend gefördert worden. Es steht auch zu erwarten, daß mit der Zeit außer dem direkten Nutzen als Verkehrslokal und Herberge noch Ueberschüsse erzielt werden. Durch die Errichtung des Verkehrslokales war es auch möglich, eine Gewerkschaftsbibliothek zu errichten. Die meisten Gewerkschaften haben ihre vorhandenen Bibliotheken zu einer vereinigt. Dieselbe besteht aus zirka 1100 Bänden und wird erfreulicher Weise stark benutzt. Im ersten Halbjahr wurden 3000 Bücher entliehen. Was nun die Betheiligung der Arbeiter an den Gewerkschaften anbetrifft, so bleibt bei manchen Berufen noch Vieles zu wünschen übrig, und so auch bei uns Holzarbeitern. Unsere Mitgliederzahl ist gegenüber der großen Zahl von Kollegen hier am Ort eine geringe. Die Verhältnisse sind aber derart, daß die Kollegen alle Ursache hätten, sich dem Verbande anzuschließen. In manchen Geschäften ist die Behandlung und der Verdienst ganz besonders schlecht. Die Kollegen sollten es doch endlich einmal einsehen, daß es nur mit Hülfe der Organisation möglich ist, gegen die weitere Verkümmerung unserer Existenz anzukämpfen. Besonders sind es die älteren Kollegen, welche sich immer noch der Organisation fernhalten, und gerade diese wären in erster Linie verpflichtet, derselben anzugehören. — Zur Agitation für den Verband fanden vor Kurzem Branchenversammlungen für die Wagner und Drechsler statt. Die Wagnerversammlungen, in welcher Kollege Raub über die Lage der Arbeiterklasse und die Nothwendigkeit der Organisation sprach, war ziemlich gut besucht und ließen sich auch einige Kollegen aufnehmen. In der Drechslerversammlung sprach Kollege Leipart über die Lage und Aufgaben der Arbeiterklasse. Leider war die Versammlung nur schwach besucht. Trotzdem werden wir uns nicht abhalten lassen, in der Agitation weiter fortzufahren. Für die Schreiner werden in nächster Zeit Versammlungen stattfinden, und wenn die Verwaltung hierbei die nöthige Unterstützung von Seiten der Kollegen erhält, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Bericht der Konferenz von Schleswig-Holstein.

Die Konferenz fand am Sonntag, den 22. April, in Neumünster statt. Anwesend waren 22 Delegirte, welche 20 Orte vertraten.

Aus den Berichten der Delegirten ging hervor, daß die Betheiligung an der Organisation fast an allen Orten noch viel zu wünschen übrig läßt. Die Arbeitszeit beträgt an einigen Orten noch 12—14 Stunden. In einer ganzen Anzahl Orte befinden sich Holzbearbeitungsfabriken, doch waren die darin beschäftigten Kollegen noch nicht für die Organisation zu gewinnen.

Betreffs der Agitation wurde, nachdem sich alle Delegirte für die Nothwendigkeit ausgesprochen, beschlossen, eine Agitationskommission einzusetzen, und wurde den Verwaltungsstellen die Verpflichtung auferlegt, nach Möglichkeit zu den Kosten beizutragen. Als Sitz der Agitationskommission wurde Kiel gewählt.

Nachdem noch mehrere Delegirte zur regen Sammlung für den Streikfonds aufgefordert und verschiedene Anfragen erledigt, forderte Kollege Bötel nochmals auf, für die gefaßten Beschlüsse einzutreten, worauf der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die Konferenz schloß.

Verband deutscher Korbmacher.

Achtung Korbmacher!

Ueber die Werkstelle von C. Hackmak-Bergedorf ist die Sperre verhängt; wir ersuchen die Kollegen, dort nicht in Arbeit zu treten. **Der Vorstand.**

Kollegen!

Auf Grund des Beschlusses der Generalversammlung hat sich die Agitationskommission des 2. Kreises (Berlin) konstituirt. Gewählt sind die Kollegen Brückner, Carl, Jungnickel, Keller und Voigt.

Wir ersuchen die Kollegen, uns so viel wie möglich zu unterstützen, wegen agitatorischer Kräfte wolle man sich an die unterzeichnete Adresse wenden.

Kollegen! Thue Jeder seine Schuldigkeit, damit der Verband der Korbmacher Deutschlands sich immer mehr ausbreite, und wir werden unserem Ziele um ein Bedeutendes näher kommen.

Die Genossen anderer Gewerkschaften Brandenburgs werden gebeten, uns Adressen von Korbmachern aus Orten, woselbst wir keine Zahlstellen haben, mitzutheilen. Die etwaigen Unkosten sind wir gerne bereit, zurückzuerstatten.

Alle Zuschriften sind zu richten an: Herm. Carl, Berlin SW., [illegible]straße 45.

Korrespondenzen.

Berlin. In einer öffentlichen Korbmacherversammlung sprach Kollege Jungnickel in eingehender Weise über die Bedeutung des 1. Mai. Die Versammlung schloß sich der auf dem Pariser Kongresse gefaßten Resolution an und versprach so viel wie möglich durch Arbeitsruhe zu demonstriren. Die Feiernden kommen früh 9 Uhr bei [illegible] zusammen und gehen dann in corpore nach der öffentlichen Holzarbeiterversammlung. Am Abend soll sich an der von der Partei einberufenen Festlichkeit betheiligt werden. Kollege [illegible] ersucht die Vertrauensmänner, in den einzelnen Werkstätten die Agitation für den Verband rege zu entfalten; es ist unbedingt nothwendig, die Indifferenten

aufzurütteln und sie an ihre Pflicht, sich den organisirten Kollegen anzuschließen, zu erinnern. Kollege Voigt ersucht, für die Verbreitung des „Vorwärts“ und der „Holzarbeiterzeitung“ nach Kräften einzutreten. Beide seien Kampforgane und als solche verfechten sie die Interessen der im Kampfe um ihre Menschenrechte und eine menschenwürdige Existenz ringenden Arbeiter. Es sei also bei jeder Gelegenheit das Abonnement auf beide Zeitungen zu empfehlen. Verlangen wir, daß sie die Rechte der Arbeiter wahren, so haben wir aber auch die Pflicht, zu ihrer Erhaltung und Verbreitung beizutragen.

Eingesandt.

An die Holzarbeiter Württembergs!

Werthe Kollegen! Am 1. Mai halten die Arbeiter aller zivilisirten Länder ihren **Weltfeiertag**, zum Zeichen der **Einmüthigkeit** und **Entschlossenheit**, nicht abzulassen von ihren berechtigten Forderungen, sondern mit Muth und Treue auszuharren in dem Kampfe um **Erringung einer menschenwürdigen Existenz**.

Es ist ein erhebendes Bewußtsein für den organisirten Arbeiter, an dieser hehren Feier als würdiger Genosse theilnehmen zu können. Stolz und Siegeszuversicht erfüllt eines Jeden Brust, der am Tage der Maifeier in den Reihen der kämpfenden Arbeiterschaar steht.

So wie der Frühling alljährlich die Natur neu verjüngt, überall neues Grünen und Blühen hervorzaubert, so erweckt er auch den **Menschengeist** zu neuer Hoffnung, zu neuer Thatenlust!

Und nun der internationale Arbeiterfeiertag gerade in die schönste Frühlingszeit, in den Maimonat mit seiner herrlichen Naturpracht verlegt worden, ist es begreiflich, daß die Idee der Maifeier die **Arbeiterherzen der ganzen Erde** mit nicht zu unterdrückender **Begeisterung** entflammte. — Noch nie hat eine ähnliche Idee sich mit solcher elektrischen Schnelligkeit verbreitet und solche allumfassende Sympathie gefunden, als diese!

An diesem Tage des Maifestes wissen wir uns **eins** mit den gleichgesinnten Arbeitern der ganzen Erde. Ob Russen oder Franzosen, Engländer oder Amerikaner, sie **Alle**, **Alle** umarmen sich heute im Geiste als **Brüder**, als Leidensgefährten, allüberall gleich **ausgebeutet** und **geknechtet durch den Kapitalismus** —, aber sie Alle begrüßen sich auch als **Kampfgenossen**, sie hören im Geiste aus allen Ländern, allen Städten, allen Dörfern die **Treuschwüre der Genossen**, nicht aufzuhalten im heiligen Kampfe, nicht zu erlahmen, nicht zu ruhen und zu rasten, bis die Sache der Arbeit **zum Siege geführt ist**.

Durch Kampf zum Sieg! heißt die **Losung**. Ohne thätige Mithülfe **jedes Einzelnen** ist ein baldiger Erfolg der Arbeiterbewegung nicht möglich. Es muß ein Jeder all' seinen guten **Willen** und all' seine **Kraft** und sein **Können** einsetzen, ein Jeder muß selber treu ausharren in der Bewegung, und stets und überall bemüht sein, **neue Kampfgenossen**, **neue Mitglieder der Organisation zu gewinnen**.

Nach Hunderttausenden noch zählt die Zahl derjenigen Arbeitsgenossen, die uns noch gleichgültig gegenüberstehen. In ihrer fatalistischen Ergebenheit sind sie die **willfährigsten Werkzeuge des Kapitalismus**, schädigen sie nicht nur sich selber, sondern die gesammte Arbeiterklasse. Deshalb müssen sie zuerst für unsere gemeinsamen Bestrebungen gewonnen werden, wir **müssen** und **werden** sie für die Freiheitsidee gewinnen, **sofern wir nicht in der Agitation erlahmen**.

Die heilige Begeisterung am Tage der internationalen Maifeier **muß auch anhalten bei der nachfolgenden fortdauernden Agitation**. Also **geloben** wir heute in Gemeinsamkeit mit den aufgeklärten Arbeitern der ganzen Welt: **Wir wollen treue Waffenbrüder** sein allen kämpfenden Genossen in Nord und Süd, in Ost und West, diesseits und jenseits des Ozeans; **ein Jeder** von uns will ganz seine Pflicht erfüllen, ohne Zagen und Bangen vorwärts streben, aufklärend wirken, wo nur sich Gelegenheit bietet, in jeder Fabrik, in jeder Werkstatt, in jedem Hause beständig **agitiren** und **propagiren** für die **Organisation**, für die **Befreiung der Arbeiterklasse**, für das **Wohl der ganzen Menschheit!**

Das sei unser Gelöbniß am 1. Mai!

Die Agitationskommission für Württemberg.
Th. Leipart, Stuttgart, Böblingerstr. 127.

An die Holzarbeiter in Altona-Ottensen.

Kollegen! Bezüglich der diesjährigen Maifeier wird an Euch das Ersuchen gerichtet, die in der am 5. April stattgefundenen Volksversammlung gefaßten Beschlüsse zu den Ihrigen zu machen. Beschlossen wurde, daß für alle Diejenigen, welche ohne wirthschaftliche Nachtheile am 1. Mai die Arbeit ruhen lassen können, sowie für die Arbeitslosen am Morgen des 1. Mai öffentliche Versammlungen stattfinden. Ferner wird für dieselben, sowie für deren Familien, Nachmittags in Bahrenfeld ein Kommers veranstaltet. Am Abend des 1. Mai werden ebenfalls öffentliche Versammlungen mit der Bedeutung des Tages entsprechender Tagesordnung abgehalten. Diejenigen Genossen, welche am 1. Mai arbeiten, sind moralisch verpflichtet, einen Theil ihres Arbeitsverdienstes zum Maifond beizusteuern. Zu diesem Zwecke werden Marken im Werthe von 25 und 50 ₰ ausgegeben.

Den am 1. Mai arbeitenden Kollegen zur Nachricht, daß die betr. Quittungsmarken beim Unterzeichneten in Empfang genommen werden können.

Mit kollegialischem Gruß **Joh. Schlöh**, Tischler,
Tennerstraße 28, part., Altona.

Plauen i. V., 21. April.

In verschiedenen Blättern werden jetzt „tüchtige Tischler auf feinste Arbeit“ von der Firma Ferdinand Zeidler, Plauen i. V., gesucht.

Um auswärtige Kollegen vor Enttäuschungen zu schützen, ersuchen wir dieselben, sich an die Lokalverwaltung des Holzarbeiterverbandes zwecks Auskunft zu wenden, denn die Behandlung (Ausdrücke wie Rindvieh, Schafskopf 2c. fliegen nur so), und die Zahlungsweise (Freitags, am Sonntag, M. 3—5, Sonnabends M. 10, den Rest Montags) dürften nicht jedem Kollegen passen. Außerdem befindet sich da noch ein ausgeschlossenes früheres Verbandsmitglied, das Bautzenerstraße

leistet. Hieraus kann sich jeder Kollege ein Bild von dieser Musterwerkstätte machen, wozu noch eine „**musterhafte Ordnung**“ in den Werkstätten und an den Maschinen kommt. Also Vorsicht!

Den Zahlstellen des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Bayern

diene hiermit zur Kenntniß, daß das auf der bayerischen Delegirtenkonferenz gegründete Agitationscomité sich nunmehr konstituirt hat.

Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden G. **Scheiderer**, Schreiner, Maxthorgraben 8a, Geldsendungen an F. **Faltner**, Drechsler, Praterstraße 20, Nürnberg, zu richten.

Ein Wort an die Mitglieder der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine.

Wie der Vorstand der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine Ortsvereine gründet, zeigt nachstehender Fall. In der letzten Vorstandssitzung des Ortsvereins Berliner Bildhauer und verwandten Berufsgenossen wurde u. A. auch die Wahl der vier Vorstandsmitglieder des Ortsvereins in **Wesseling** bestätigt, und das erforderliche Material zugesandt. Die „Gewählten“ wissen aber von ihrer Wahl nichts und erklärten, gar nicht beitreten zu wollen, da weder eine Versammlung noch eine Wahl stattgefunden hat.

Natürlich, wenn man die Arbeiter nicht durch schöne Reden eines einzelnen Individuums zum Beitritt in die Hirsch-Duncker'schen Harmoniedusselvereine bewegen kann, sucht man sie mit List hineinzubringen. Diesmal ist der „Getreue“ aber hinter's Licht geführt worden. Sollten auf diese plumpe Art und Weise nicht schon mehrere Mitglieder gekapert sein?

Kollegen, ich kann Euch nur rathen, solchen Vereinen, die nicht mit offenem Visir kämpfen, deren Anwälte und Sekretäre Euch nur Honig um den Mund schmieren, Euch versprechen, daß sie für die Arbeitersache nach Kräften eintreten wollen, sonst aber reaktionär sind, den Rücken zu kehren.

Was nützt es, wenn Euch stets und immer, wo es sich darum handelt, eine Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit oder Erhöhung des Lohnes zu stellen, gesagt wird, daß die Interessen zwischen Kapital und Arbeit solidarisch seien, Euch in den meisten Fällen gesagt wird, Eure Forderung sei nicht berechtigt, der arme Kapitalist sei nicht im Stande, sie zu erfüllen; wie das z. B. der „Gewerbeverein“, Organ der Hirsch-Dunckerianer, vor einigen Wochen von dem Züricher Bauhandwerkerstreik sagte. Hinaus aus den Harmonievereinen, die nicht offen und ehrlich die Rechte der Arbeiter vertreten, und hinein in die sozialdemokratischen Gewerkschaften, den geschworenen Feinden der kapitalistischen Gesellschaft und aller Manchestermänner, die sich berufen glauben, die Ausbeutung der Arbeiter durch diese Gesellschaft noch auf den Schild zu erheben.

Wir haben vom Kapitalismus zur Verbesserung unserer Lage nichts zu erwarten, darauf könnt Ihr Euch verlassen, er beutet die Arbeiter so lange zu seinem Vortheil aus, wie es ihm gefällt, getreu nach dem Grundsatz: „Wenn der Mohr seine Schuldigkeit gethan hat, kann er gehen“, und deshalb ist es auch von den Leitern der Hirsch-Duncker'schen Vereine eine unverantwortliche Anmaßung, den Arbeitern vorzuschwatzen, sie wollen eine ausgleichende Gerechtigkeit zwischen Kapitalisten und Arbeitern herbeiführen. Das ist eine Unmöglichkeit, und darum ein offener Betrug an den Arbeitern. So lange wie der Kapitalismus noch seine Orgien feiert, wird von einer ausgleichenden Gerechtigkeit nie die Rede sein können; erst dann kann die Arbeiterschaft von Gerechtigkeit reden und die Früchte ihrer Arbeit genießen, wenn die privatkapitalistische Gesellschaft mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist. Diese Mission auszuführen, ist Sache der Sozialdemokratie; Freisinn und Gewerkvereine sind nie dazu im Stande.

Kollegen und Freunde! **Was wollt Ihr? Gedenkt Ihr** noch länger Eure Interessen zu vernachlässigen, Euch noch länger im Schlepptau des waschlappigen Freisinns führen zu lassen und somit Verräther der Arbeitersache zu sein? Wenn Ihr das wollt, dann bleibt Mitglieder der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, wollt Ihr aber in ehrlichem offenen Kampf gegen Kapitalismus, Lüge und Heuchelei der Arbeitersache zu ihrem Recht verhelfen, dann schließt Euch uns, der Sozialdemokratie, an, Ihr gehört zu uns. Ihr seid unsere Leidensgefährten, ebenso Ausbeutungsobjekte des Kapitalismus wie wir auch; denkt darüber nach, wie unrecht es von Euch ist, gegen Eure eigenen Brüder zu kämpfen, anstatt mit ihnen gemeinsam für bessere Arbeits- und Lohnbedingungen, für eine Aufbesserung der Lebenshaltung und für die endliche Befreiung des arbeitenden Volkes aus der Lohnsklaverei überhaupt einzutreten. Wir sind überzeugt, das Resultat Eures Nachdenkens ist:

Einen wohlverdienten Fußtritt derjenigen Organisation, die bisher nicht das Interesse der Arbeiter, sondern stets den manchesterlichen Standpunkt im Interesse der Kapitalisten vertreten hat, und Anschluß an die die Interessen des arbeitenden Volkes vertretende internationale Sozialdemokratie. X.

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Der Streik der Tischler in der **Schulze**'schen Fabrik in **Bremen** dauert fort. Streikbrecher sind, trotz der größten Anstrengungen des Unternehmers, nur sehr wenige zu haben gewesen. Dahingegen haben sich eine Anzahl Kleinmeister gefunden, die die Arbeiten von Schulze übernommen haben. Dieselben, die sonst auf das Großkapital schimpfen, helfen ihm jetzt aus der Patsche; zum Danke dafür werden sie später desto schneller verspeist werden. In einer kürzlich stattgehabten Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, noch weitere 4 Wochen pro Mann und Woche M. 1 zur Unterstützung der Streikenden zu steuern und die Unterstützung für Verheirathete auf M. 13, für Ledige auf M. 10 festzusetzen.

Achtung, Drechsler! Es wird dringend gebeten, den Zuzug von **Werden a. d. Ruhr** streng fernzuhalten. Die Kollegen sind am 9. April in den Ausstand eingetreten, da die Verhandlungen mit der in Frage stehenden Firma Tölken & Co. erfolglos waren. Die Firma will es auf das Aeußerste ankommen lassen. Zuschriften an **Paul Wenzel**, Bornstraße 54. Näherer Bericht folgt in Nr. 18.

Der Streik der Bildhauer und Drechsler in Aschersleben dauert fort. Der Streikbrecher, welchen wir in voriger Nummer erwähnt hatten, heißt Carl Lobenstein (Drechsler). Derselbe ist nicht zu belehren und arbeitet weiter. Auch hat

sich in der Werkstatt des Herrn Breitschuh ein Streikbrecher gefunden Namens J. Kapitzki (Bildhauer), welcher sich schon längere Zeit hier ohne unser Wissen arbeitslos herumgetrieben und nun diese Gelegenheit benutzt hat. **Wir bitten die Kollegen, den Zuzug noch streng fernzuhalten** und werden wir dann in allernächster Zeit ein günstiges Resultat veröffentlichen können.

Achtung, Bildhauer! In der Werkstatt von **Oskar Mädger in Mittweida** sind Differenzen ausgebrochen, deshalb bitten wir dringend, **jeden Zuzug vorläufig fernzuhalten**; etwaige Annoncen sind unbeachtet zu lassen.

Holzbildhauer werden vor Zuzug nach **Bochum** gewarnt. Die arbeiterfreundlichen Blätter werden gebeten, hiervon Notiz zu nehmen.

Achtung, Bürsten- und Pinselmacher! Die Kollegen der Werkstatt von M. Pfennig, Berlin, Köthenerstr. 35, haben (10 Mann) wegen Lohndifferenz die Arbeit niedergelegt. Wir bitten die Berufsgenossen, dieses zu berücksichtigen.

Die Werkstatt-Kontrol-Kommission.

Die Zimmergesellen auf dem Bau der **Elektrotechnischen Werke in Bitterfeld** sind in Lohndifferenzen gerathen. Der Stundenlohn, der bisher 23 ₰ beträgt, soll nach den Forderungen der Arbeiter auf 30 ₰ erhöht werden.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Kassel ging aus der Klasse der Arbeitnehmenden die von sozialistischer Seite aufgestellte Kandidatenliste durch. Von den Arbeitgebern betheiligten sich an der Wahl von 1600 Wahlberechtigten nur 36.

Achtung, Tischler! In **Reichenberg** (Böhmen) steht ein Streik in Aussicht, wenn die nachstehenden von den Gehülfen gestellten Forderungen nicht bewilligt werden. 1. Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit. 2. Abschaffung der Akkordarbeit. 3. Freigebung des 1. Mai. 4. Bewilligung, viermal im Jahre vor den Feiertagen nur bis 1 Uhr Mittags bei voller Entlohnung zu arbeiten.

Zuschriften sind zu richten an **Jaroslav Kratky**, Reichenberg, Teichgasse 7.

Der Tischlerstreik in Wien nimmt immer größere Dimensionen an. Es haben sich nun auch die Werkzeugs- und Mühlenbau-Tischler dem Tischlerausstand angeschlossen, so daß jetzt derselbe alle Zweige des Tischlereigewerbes umfaßt. Entgegen den Beschlüssen des Meistercomités, sich mit den Gehülfen in keinerlei Unterhandlungen einzulassen, haben ungefähr 50 Meister die Forderungen der Gehülfen bewilligt.

Graz. Die Bildhauer hier haben ihren Arbeitgebern ein Memorandum überreicht, in welchem sie folgende Forderungen stellen: achtstündige Arbeitszeit ohne Lohnverkürzung und Abschaffung der Akkordarbeit. Wenn diese Forderungen bis 16. d. M. nicht bewilligt werden, treten dieselben in den Streik. Zuzug ist strenge fernzuhalten.

Warnung vor Zuzug nach der Schweiz. Bittere Klagen werden laut über den Zuzug von deutschen Arbeitern nach **Zürich**, speziell Tischlern, Schneidern, Malern usw., die dort den streikenden Genossen in den Rücken fallen. Es ist das höchst bedauerlich und ein Beweis, wie wenig ausgeprägt das Solidaritätsgefühl bei vielen Arbeitern noch sein muß. Wir möchten deshalb hier nochmals aufgefordert haben, doch nicht zu vergessen, daß es im Interesse eines jeden Arbeiters selbst liegt, eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse in seinem Gewerbe mit herbeiführen zu helfen. Gehe also vorläufig Niemand nach der Schweiz.

Gerichts-Chronik.

Ist ein Arbeiter, der ohne Kündigung vom Arbeitgeber entlassen wurde, nachdem er bereits eine diesbezügliche Klage beim Gewerbegericht einreichte, verpflichtet, auf nachträgliche Aufforderung des Arbeitgebers die gesetzlich vorgeschriebenen 14 Tage abzumachen? Wir bemerken, daß **gerichtsseitig zu der eingereichten Klage noch keine Stellung genommen war.** Das Gewerbegericht, Kammer III Berlin, erkannte, daß dem Arbeiter nur Lohnentschädigung für einen Tag, nicht aber für 14 Tage auszuzahlen sei, und zwar: weil Kläger auf des Beklagten Aufforderung, die übrigen Tage der Kündigungsfrist hätte arbeiten müssen; der Arbeitgeber könne jederzeit innerhalb der 14 Tage die Entlassung zurücknehmen und verlangen, daß der Entlassene bis zum 14. Tage nach der Entlassung bei ihm arbeite. Für die ausgefallenen Tage sei er dann allerdings entschädigungspflichtig. — **Diese** Begründung des Urtheils ist nicht stichhaltig, denn sie enthält in sich die Annahme, ein entlassener Arbeiter, der während der nicht innegehaltenen Kündigungsfrist anderswo ein Unterkommen findet, müsse auf Aufforderung seines früheren Arbeitgebers dasselbe aufgeben, und zu diesem für eine bestimmte Zeit zurückkehren. Wenn, dann ist das Urtheil nur aus der — in seiner Begründung nicht ausgesprochenen — Annahme zu rechtfertigen, daß der Kläger eine ihm für 13 Tage gebotene Verdienstmöglichkeit ausschlug und der ihm daraus erwachsene Schaden auf seiner eigenen Schuld beruhe.

Ist ein Arbeiter, der in Akkord steht und gekündigt hat, oder vom Arbeitgeber gekündigt wurde, verpflichtet, während der Kündigungsperiode **Nebenarbeit zu verrichten?** Diese Frage hat das Gewerbegericht in Köln bejaht, indem es die Klage eines Küfers auf M. 40 Entschädigung wegen ungesetzlicher Entlassung aus obigem Grunde, der Weigerung dies zu thun, als **unbegründet** zurückwies.

Kann deshalb die sofortige Entlassung eines Arbeiters stattfinden, weil er sich weigerte, nach Feierabend zu arbeiten? Das Gewerbegericht, Kammer IV, Berlin, hat diese Frage bejaht. **Für viele Kategorien von Arbeitern ist dies Urtheil insofern von weittragender Bedeutung, als die übrigen Gewerbegerichte dasselbe durchgehends anerkennen werden,** und deshalb nicht unwidersprochen bleiben darf. Der Drechsler M., welcher von Herrn B. eine Lohnentschädigung beanspruchte, hatte mehrere Wochen „über Feierabend" gearbeitet — es war in der Zeit vor Weihnachten, in der Saison. Die regelrechte, bestimmte Arbeitszeit begann des Morgens um 7 Uhr und schloß des Abends um 7 Uhr. Eines Abends wollte der Kläger aus irgend einem Grunde nicht länger arbeiten, er zog um 7 Uhr seine Ueberkleider an, um zu gehen. Der Beklagte sah dies, worauf er zum Kläger sagte: Heute wird bis 8 gearbeitet. M. kehrte sich nicht daran, er beendete seine Toilette und wollte gerade zur Thür hinaus, als B. auf ihn zutrat und meinte: „Ich habe doch gesagt, es wird bis 8 gearbeitet." M. antwortete nunmehr: „Habe heute etwas vor, kann nicht länger arbeiten," und entfernte sich. Am anderen Morgen wurde er entlassen. Kündigungsausschluß war nicht zwischen den Parteien vereinbart worden. — Der Kläger wurde abgewiesen. In der Urtheilsbegründung sprach der Vorsitzende aus, „daß der Arbeitgeber das Recht habe, in seinem Betriebe, wenn nöthig, die Arbeitszeit über das gewöhnliche Maß hinaus zu verlängern. Das sei geschehen. Kläger, der bereits mehrere Wochen Ueberstunden gemacht hatte, sei am Entlassungstage trotz zweimaliger Aufforderung, bis 8 zu arbeiten, um 7 Uhr gegangen. Darin sei eine beharrliche Weigerung, die aufgetragene Arbeit auszuführen, zu erblicken. Kläger ging seines Entschädigungsanspruches verlustig, die Gewerbeordnung zähle bekanntlich zu den Gründen zur sofortigen Entlassung bei bestehender Kündigungsfrist den der beharrlichen Verweigerung der Arbeit." In der Begründung wurde auch noch Bezug genommen auf die Thatsache, daß in der Branche des Klägers vor Weihnachten gewöhnlich länger gearbeitet wird; er hätte das wissen müssen.

Daß dem Kläger beim Engagement die Bedingung gestellt wurde, auf Verlangen länger wie bis 7 Uhr arbeiten zu müssen, wurde vom Beklagten nicht behauptet. Nach unserer Meinung kann, wenn allgemein gültige Abmachungen betreffs eventueller Ueberzeitarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer fehlen, nur fälschlicherweise eine beharrliche Weigerung der Arbeit darin gesehen werden, wenn Jemand sich an eine mehrmalige Aufforderung zur Ueberfeierabend-Arbeit nicht kehrt und nach Schluß der vereinbarten gewöhnlichen Arbeitszeit nach Hause geht. Hatte Kläger auch schon während einiger Wochen länger wie gewöhnlich gearbeitet, so war dies sein „freier Wille" und war er berechtigt, jeden Tag den Willen kund zu geben, nicht nach Feierabend arbeiten zu wollen. Indem er dies that, war er im Recht. Hieran ändert der Umstand nichts, daß — was noch fraglich ist — Kläger wußte, vor Weihnachten sei in der in Betracht kommenden Branche Ueberzeit-Arbeit gang und gäbe. Der Kläger war nicht verpflichtet worden, beim Engagement oder später, länger wie bis 7 Uhr auf Verlangen zu arbeiten, deshalb war es sein gutes Recht, jederzeit von der freiwilligen Ueberzeit-Arbeit zurückzutreten.

Bunte Reihe.

Eine Riesenbrücke, die alle ähnlichen Bauten auf dem europäischen Festlande weit übertrifft, soll auf Rechnung des Staates bei Müngsten im Bergischen Land zwischen Remscheid und Solingen über die Wupper gebaut werden. Die Kosten des Werkes sind auf $2^1/_4$ Millionen Mark veranschlagt. Die Höhe der Brücke vom Wupperspiegel bis zum Geleise beträgt 107 Meter. Der das Thal überspannende Bogen hat eine Weite von 170 Meter. Ein anschauliches Bild von der Größe dieser Maße giebt der „Prometheus." Denkt man sich vor dem Kölner Dom stehend, so würde der Bogen den ganzen Domplatz einschließlich des Domhotels überspringen und sich dabei bis zum Anfang der Pyramide des Domes, also bis zu zwei Drittel der gewaltigen Höhe dieses Baues emporschwingen. Der Wupperthalbrücke gegenüber ist sogar die Grünthaler Brücke, die bei Rendsburg über den Nordostseekanal führt, ein kleines Bauwerk, obwohl auf dieser in Höhe der höchsten Schiffsmasten Eisenbahnzüge über den Kanal fahren.

Verbrauch an Stahlfedern. Wie ungeheuer der gesammte Verbrauch an Stahlfedern sein muß, erhellt aus folgender Mittheilung der „Papier-Zeitung": Die Stahlfeder-Fabrikanten Perry & Co. in Birmigham und London beschäftigen nicht weniger als 16 000 Leute, namentlich Mädchen. Es werden 150 Mill. Federn wöchentlich gemacht und durchschnittlich an Löhnen etwa 20 000 Pfd. Sterl. jede Woche ausbezahlt.

Viel Unheil ist schon durch die Verwechselung von Flaschen entstanden, die anstatt Genußmittel oder Medikamente giftige Flüssigkeiten enthielten; der Tod des Professor Tyndall in England bot erst kürzlich in dieser Hinsicht ein beklagenswerthes Beispiel. Recht beachtenswerth ist daher ein Vorschlag des Engländers Jeffries, der sich Giftflaschen patentiren ließ, welche innerlich so getheilt sind, daß sie außer dem Raume für die giftige Flüssigkeit noch einen zweiten zur Aufnahme des entsprechenden Gegengiftes enthalten, so daß in Unglücksfällen sofort Hülfe zur Hand ist, während sonst die Beischaffung des Gegengiftes viel Zeit beansprucht und oft kaum möglich ist.

Technisches.

Leinöl zu klären, zu reinigen und zu bleichen. Das frische Leinöl enthält stets noch Theile beigemischt, von welchen es getrennt werden muß, bevor es mit Vortheil zum Schleifen und Poliren von Holzarbeiten benutzt werden kann. Das einfachste Mittel, um das Leinöl zu reinigen und zu klären, ist, dasselbe längere Zeit lagern zu lassen und dann von dem schleimigen Bodensatz abzuziehen. Soll das Oel zugleich gebleicht werden, so füllt man es in große Glasflaschen und setzt es in diesen ungefähr acht Tage den Sonnenstrahlen aus; setzt man zugleich etwas Wasser und granulirtes Blei zu, so wird die Bleichung beschleunigt. Eine sehr vollkommene Bleichung erzielt man, wenn man 1 Kilo Eisenvitriol in $1^1/_4$ Kilo Wasser löst, diese Lösung in einer großen Glasflasche mit 1 Kilo Leinöl vermischt, und die Mischung 4—8 Wochen lang unter häufigem Schütteln dem Sonnenlichte aussetzt. Das gebleichte klare Oel wird sodann mit dem Heber abgezogen. So behandeltes Oel trocknet leicht, ohne einen Harzflecken zu hinterlassen; damit geschliffene Möbel schlagen bei derartiger Behandlung wenig aus.

Undurchsichtige Glasfenster. Um Glasfenster und Glasthüren undurchsichtig zu machen, löst man eine Handvoll Kochsalz in ein achtel Liter Weißbier auf und bestreicht mit einem Pinsel die Außenseite der Scheiben kräftig und gleichmäßig mit dieser Mischung. Durch Abwaschen mit heißem Wasser ist der dünne, jegliches Durchblicken verhindernde Ueberzug jederzeit zu entfernen.

Kirschholz nußbaumbeizen. Nachdem die Gegenstände gehörig mit Sandpapier geglättet, damit nicht in die rauheren Stellen die Beize mehr einzieht, wendet man eins der drei folgenden Rezepte an: 1. 100 g übermangansaures Kali mit 1,5 kg Regenwasser vollständig gelöst, mittelst eines Schwammes oder eines Pinsels aus Glasfäden gleichmäßig aufgetragen; 2. 100 g Anilinbraun, 15 g Anilinschwarz in 5 kg Spiritus auflösen und das Holz mittelst eines Borstenpinsels bestreichen; 3. 1 kg Kasselerbraun, 250 g Pottasche mit 5 kg Wasser kochen, durchseihen und heiß auf's Holz aufstreichen. Hierauf muß wieder mit Sandpapier geglättet werden. Dann polirt man mit Schellackpolitur oder läßt mit Leinölfirniß, Brunolein oder Wachs ein. (Allg. Tischler-Zeitung.)

Um Holz, namentlich Telegraphenstangen, vor Wurmfraß zu schützen, empfiehlt M. Mer in Nancy ein Verfahren, welches mit der Behandlung des Baumes beginnt, während derselbe noch im Boden wurzelt. Nach der Behauptung jenes Forstmannes ist es eben nur die im Stamme und im Mark enthaltene Stärke, welche die Würmer als Nahrung aufsuchen; fehlt diese, so bleibt das Holz vom Wurmfraß unbehelligt. Um nun die Stärke zu entfernen, wird, wie vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz mitgetheilt wird, an den Bäumen, welche im Herbst geschlagen werden sollen, im vorangehenden Frühling schon oben am Stamme ein fußbreiter Streifen Rinde gänzlich entfernt, so daß der Saft am Aufsteigen in die Krone verhindert ist. Infolgedessen zehrt der Baum zur Blätterbildung den ganzen Stärkegehalt des Stammes auf und geht natürlich während des Sommers ein, ist aber nun so von nährenden Bestandtheilen befreit, daß solches Holz in der That nicht von Insekten angegangen wird.

Eine Verbesserung an Zigarrenspitzen von J. Deutsch in Danville besteht darin, daß in der Oeffnung, welche das Zigarrenende aufnimmt, zwei divergirende Drahtstifte sich befinden, welche sich in das Zigarrenende einstechen und auf diese Weise die Zigarren am Herausfallen hindern. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Die Verwerthung der Volkskunst in der Innen-Dekoration.*)

Von **Robert Mielke.**

Es ist eine eigenthümliche Laune der Geschichte, daß sie die künstlerische Hochentwickelung eines Volkes nicht immer mit seiner politischen Größe zusammenfallen läßt. Bald sind 25 Jahre seit der Einigung Deutschlands verflossen und noch immer können wir nicht behaupten, daß unsere nationale Volkskraft eine nationale Kunst hervorgebracht habe, eine um so auffallendere Erscheinung, als die Völker ringsum uns in dieser Hinsicht bedeutend überflügelt haben. Für den Einsichtigen ist der Grund unseres Zurückbleibens nicht verborgen: Anstatt sich im eigenen Hause gründlich umzusehen, hat der biedere Deutsche lieber dem Nachbarn über den Zaun geguckt, um ihm seine angeblichen Geheimnisse abzusehen, während in seinem eigenen Garten das Unkraut immer üppiger in die Höhe ging. Jetzt scheint endlich die alte Wahrheit zur Anerkennung zu kommen, daß nirgends eine Kunst besser sich zu entwickeln vermag, als wenn sie sich aus dem Jungbrunnen ihrer nationalen Vergangenheit stärkt. Die Vorzeichen werden immer deutlicher, daß die Schablonenkunst, welche die Stilsegerei der letzten Jahrzehnte hervorgebracht hatte, einem frischeren Geiste Platz macht. Für die Innen-Dekoration bedeutet dies die Freimachung des individuellen Geschmacks, die Rückkehr zur Einfachheit und Solidität und die Beiseitesetzung der lange herrschenden Prunktheorie. Ist die klare Erkenntniß davon erst allgemein verbreitet, dann ist damit die Werthschätzung unserer alten Volkskunst, die Bauernmöbel an der Spitze, um Vieles gestiegen, und es tritt dann an die Industrie die Frage heran, wie sie auf der gegebenen Basis weiterschreiten müsse, um einerseits in den gegebenen Parallelen zu bleiben, andererseits aber sich von dem Kopiren zum freien Schaffen emporzuschwingen. — Theoretische Erörterungen sind hier nur bedingungsweise zulässig, da der Industrie mehr mit Thaten als mit Worten gedient ist und die ästhetische Weisheit der eben vergangenen Jahre mit ihrem philiströsen „Man soll, man muß, man darf nicht" und sonstigen versteinernden Formeln glücklicher Weise immer mehr außer Kurs gesetzt wird. Es fehlen uns weiter nichts als die Männer der That, welche durch Probiren zum Ziele kommen. Nun, auch diese werden nicht ausbleiben; einstweilen wollen wir uns des verheißungsvollen Anfangs freuen, den Heinrich Sauermann in Flensburg mit seinen vom preußischen Staat unterstützten Bestrebungen gemacht hat. Die von einem kräftigen Volke bewohnten Marschen an der Nordsee haben uns noch so manches Kleinod bäuerlicher Kunst bewahrt, das der Beachtung des Kunsthandwerkers empfohlen sein darf. Sauermann hat das mit scharfem Blicke erkannt und seine Werkstatt hat nicht allein durch gelungene Arbeiten die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt, sondern sie ist jetzt auch durch Staatszuschüsse in den Stand gesetzt, junge Leute durch praktische Unterweisung auszubilden.

In welch entsprechender Weise bäuerliche Ziermotive bei mannigfacher und geschickter Umgestaltung sich selbst für reichere Zimmerausstattungen verwenden lassen, zeigt das von Heinrich Sauermann für die Columbia-Weltausstellung ausgeführte „Niederdeutsche Prunkzimmer", von welchem auch in dieser Zeitschrift eine Thüre und eine Zimmer-Theilansicht gebracht wurde. Jul. Lessing zollt in einem Bericht über die Möbelausstellung in Chicago in der „National-Zeitung" dem Schöpfer desselben unumwundene Anerkennung, indem er über dasselbe Folgendes mittheilt:

„Wenig anspruchsvoll, aber ganz ausgezeichnet in seiner Durchführung, ist das Zimmer von Sauermann in Flensburg. Die Einzelheiten sind den halb bäuerlichen Zimmern des XVI. Jahrhunderts entlehnt. Die von Italien herüber gekommenen Formen der Renaissance sind durch bäuerliche Tischlerfertigkeit in vollständig konstruktive Holzformen übersetzt, neben der eigentlichen Schnitzerei sind die einfachen Motive des Kerbschnittes angewendet, leichte Zusätze von Farbe geben eine muntere Belebung. Es ist vielleicht der einzige Innenraum auf der ganzen Welt-Ausstellung, der mit intimer Sorgfalt und ganz eigenartig, ohne Rücksicht auf die Wirkung in den Augen der Menge durchgebildet ist." — Die Abbildungen, welche diesem Heft beigegeben sind, stammen zum Theil ebenfalls aus der Flensburger Werkstatt und beweisen mehr als Worte, wie diese Bauernmöbel zu entwickeln sind. — In der friesischen Wohnung, mit der wir es hier zumeist zu thun haben, ist das bewegliche Möbel auf das Nothwendigste beschränkt; außer Tischen, Stühlen,

---

*) Diesen Artikel haben wir der in vorzüglicher künstlerischer Ausführung ausgestatteten und ausgezeichnet redigirten „Illustrirten kunstgewerblichen Zeitschrift für Innen-Dekoration", herausgegeben von Herrn Alexander Koch in Darmstadt, entnommen.

Truhen und Spinnrad sind die übrigen in den Organismus der mit Holz, theilweise auch mit Fliesen bekleideten Wände und Decken hineingezogen. Diese Einheitlichkeit in der Wirkung wird noch durch den echten Möbelstil der Gegenstände unterstützt, die sich eher zur schwerfälligen Einfachheit neigen, als sich zu architektonischer Ungeheuerlichkeit entwickeln. Vielfach findet man die Füllungen mit naturalistischem Blumenornament bemalt, wie überhaupt der Farbe ein weitreichender Einfluß auf die Gestaltung des Innenraumes gestattet ist. Sauermann beschränkt sich nun nicht darauf, die vorhandenen Möbelstücke zu wiederholen, sondern er schafft in dem Geist derselben Neues, das sich unseren wohnlichen Bedürfnissen mit Anerkennung der von uns als nothwendig empfundenen Ergänzungen glücklich anpaßt. Beweis ist dafür das Büffet, Abbildung 840, welches ganz in Art der bäuerlichen Kunst unter Hinweglassung aller überflüssigen Details in einfach-sinngemäßer Weise aufgebaut ist. Zwar ist auch dem Bauern der Speiseschrank nicht fremd, wo er aber vorhanden, ist er mit bewußter Wahrnehmung des Zweckdienlichen als Wäsche- und Geschirrschrank durchgebildet; solche Kombinationen sind bei der heutigen Trennung von Wohn- und Speisezimmern nicht angebracht, und an ihre Stelle tritt das Büffet als selbstständiges Möbel. Auf den ersten Blick schon fällt die Verwandtschaft mit der flämischen Renaissance auf, die ja mit der friesischen Volkskunst auf demselben Boden steht, ja man könnte behaupten, daß in ihr sich letztere erst von der individuellen Hauskunst zur nationalen Industriekunst emporhob. Der Vorzug dieser und unseres Möbels ist der Verzicht auf gekünstelte Techniken, wie Furnirung, überladene Holzplastik und Politur. Dafür kommen einfachere, aber darum um so wirkungsvollere zur Geltung, Zahnschnitte, Abfasungen, Leisten- und Rahmenwerk u. A. Das an dem Büffet zu ausgiebiger Verwendung gekommene Verfahren, Flachornamente durch Ausgrabung des Grundes zu erzielen, ist äußerst wirkungsvoll, wenig kostspielig und für den Möbelstil wie geschaffen. An den Balustern, welche den Aufsatz zieren, kann man ersehen, wie vortheilhaft ein Abweichen von den alten Stilschablonen ist. Keiner unserer Stilfanatiker hätte es in seiner ästhetischen — Beschränktheit gewagt, den unteren Hauptkörper derselben in dieser dreifachen Kurvenfolge zu zeichnen; er hätte mindestens ein einschneidendes oder ausladendes Zwischenglied eingeschoben. Solche individuellen Eigenheiten sind der Bauernkunst eigenthümlich; sie bezeugen es, daß das Märchen von dem rhythmischen Einmaleins der Geraden und Kurve nichts weiter ist als eben ein Märchen, und noch dazu ein langweiliges.

Hiermit vergleiche der Leser das Büffet in Abbildung 834, welches einerseits in reicheren Gliederungen auch prächtigere, üppigere Ausbildung zeigt, andererseits aber bezeugt, wie wirkungsvoll die Gothik, der man ja bisweilen jede Eigenschaft als Möbelstil abgesprochen hat, sich in diesem zeigen kann. An einer anderen Stelle will ich den Nachweis führen, daß unsere gesammte Volkskunst breit auf dem Boden der Gothik steht, hier sei nur auf die Gleichheit der Technik dieses Büffets mit dem vorigen, das unmittelbare Einflüsse der Bauernkunst zeigt, hingewiesen. Solche gothisirende Formensprache dürfte sich sehr gut für Trinkzimmer empfehlen, wie man denn auch in der That diese mit Vorliebe dafür in den letzten Jahren verwendet hat, obgleich die bedeutenderen Mehrkosten der Ausführung das Aufkommen dieses Geschmackes etwas hindern. Um ein Erhebliches geht die Holzdecke in Abbildung 833 schon über Grundzüge des Zimmerstils hinaus, den man wegen seiner Einfachheit, Schönheit und nationaler Ausprägung wohl einen erwachenden Volksstil nennen darf; aber wegen der echten Holzbearbeitung, mit der die Decke ausgebildet ist, kann sie hier wohl im Zusammenhange mit den oben besprochenen Möbeln erwähnt werden. Die Maßwerkfüllungen sind offenbar als Malerei gedacht; an ihre Stelle könnten, was für den künstlerischen Hausfleiß vielleicht beachtenswerth ist, auch in Art der Gobelinmalerei hergestellte ornamentale Stoffbekleidungen treten, wenn man es nicht vorzieht, sie ebenfalls mit, etwa diagonal gerichteten, Brettern zu belegen.

Schon beim Betrachten des zuerst erwähnten Büffets wird den Lesern die reiche Verwendung des Leistenwerkes aufgefallen sein, das, während es durch seine gestreckten Linien etwas Ruhiges und Gleichmäßiges in die Komposition bringt, daneben auch vermöge der tiefen und abwechselungreichen Schatten die sonst fast gleichwerthigen Abtheilungen variirend belebt. In noch größerem Maße ist dies bei der Truhe der Fall, deren beide Achteckfüllungen als geschlossene Einheiten mit den sie umrahmenden Stichornamenten zusammenwirken. Auch dies bedeutet eine Ketzerei im Sinne der Stilorthodoxie, die das Rahmenwerk massiv und schwer, die Füllungen aber als eine leichte Tändelei zu behandeln gewohnt ist. Ich will durchaus nicht behaupten, daß in der naiven Kunst Alles umgekehrt sein muß, wie es im Reiche der letzteren überhaupt kein Muß giebt, aber man erkennt, daß man schließlich auch ohne architektonisch-ästhetische Geheimnißthuerei recht hübsche Resultate haben kann, die wie die genannten Möbel und der Tisch in Abbildung 841 wenigstens den Vorzug besitzen, nicht langweilig zu sein.

Drechslerarbeiten haben in der modernen Möbelfabrikation nur geringen Eingang gefunden und dann auch nur als Ergänzung, als Tisch-, Stuhlfuß u. a. Der Stuhl in Abbildung 843 nöthigt uns aber auch das Geständniß ab, daß sie als tektonisches Gerüst ganz gut zu verwenden sind. Unter Umständen kann ein solches Sitzmöbel, sei es nun Stuhl, Bank oder Schemel, sogar durch seine Wohlfeilheit und seine charaktervolle Schönheit allen anderen vorzuziehen sein; allerdings setzt es dann eine Umgebung voraus, die zu ihm paßt, etwa wie sie die vorher besprochenen Stücke bilden. Sie alle können hier Beispiele dafür sein, wie man diese ganze Formenwelt, von deren Reichthum der Fernerstehende gar keine Vorstellung hat, weiter zu entwickeln vermag, nicht aber Vorbilder etwa für eine bestimmte „Stilrichtung"; für eine solche sind sie nur Punkte aus einem reichen Mosaik der Erscheinungen. Es ist eben der Vorzug des bäuerlichen Geschmackes, daß er alle Stile in seinem Sinne zu verwenden weiß. Wir finden hier stilisirte dicht neben naturalistischen Ornamenten und, wie man aus dem gothischen Büffet ersehen kann, ohne Beeinträchtigung nebeneinander. Es lehrt indessen ein kurzer Umblick, daß fremde, schon stilisirte Pflanzenformen mit Vorliebe dem heimischen Blumenflor genähert werden; ich möchte sagen, daß sie nach und nach in die eigene bekannte Pflanzenwelt hineinwachsen. Darum haftet ihnen immer etwas Frisches an; sie erstarren nicht, wie es uns aus der bekannten Stilentwickelung geläufig ist.

Ganz im Sinne dieser Geistesrichtung sind die drei Vorhänge in der Abbildung 831 erfunden. Die geometrischen Grundformen und die lebensvollen Pflanzengebilde ergänzen sich gegenseitig zu einem reizvollen Ganzen, das, weich und beweglich, doch nicht des festen Gerüstes entbehrt. So können die Kompositionen in dieser Mischung zugleich als ein Beitrag zu der immer heftiger werdenden Frage des Ornamentes überhaupt dienen. Eine Volkskunst ist in Allem nur Kunst, nicht Stil, nicht Naturalismus, sondern Beides vereint; nicht der Verstand erzeugt sie, sondern naive Empfindung, geweckt an der Natur, geschult an den Vorbildern des eigenen Volkes; weder ist sie nüchtern, noch trivial, vor Allem aber naiv. Und dürfen wir dazu noch annehmen, daß sich neben der Fabrikation auch der Hausfleiß in derselben bethätige, der etwas Persönliches mit sich bringt, etwas, das Gegenstand und Besitzer mit unsichtbaren Fäden aneinanderkettet, dann haben wir eine Kunst, die auch vor dem Richterstuhl der Nachwelt noch bestehen wird.

Literarisches.

Heft 4 des Volks-Lexikon, herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Alkoholismus, Alpen, Aluminium, Amerika, Ammoniak, Amnestie, Amortisation, Amphibien (mit Abbildungen). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheint gegenwärtig in Lieferungen **„Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch"** und **„Die Geschichte der Kommune von 1871"** von Lissagaray. Illustrirte Ausgabe. Von beiden Werken liegen uns jetzt vier Hefte vor. — Das Volks-Fremdwörterbuch ist einer vollständigen Umarbeitung unterzogen und sein Inhalt um Bedeutendes vermehrt, so daß es jetzt allen Anforderungen, die man an ein gutes Volks-Fremdwörterbuch zu stellen berechtigt ist, entspricht. — Die Lissagaray'sche „Geschichte der Kommune von 1871" verdankt ihr Erscheinen in Lieferungen, wie uns die Verlagshandlung bereits früher mittheilte, einem vielfach geäußerten Wunsch aus jenen Kreisen, denen eine einmalige Ausgabe von M. 8 für das komplete Werk zu viel war. Die beiden Lieferungen enthalten folgende Bilder: „Die Proklamirung der Kommune", „Ein verwundeter Föderirter unter dem Schutz des rothen Kreuzes", sowie das Porträt „Flourens". (Die Lieferungen der beiden Werke erscheinen abwechselnd alle acht Tage zu dem Preise von 20 ₰.)

Der Arbeitsvertrag, von Rich. Lipinski, Leipzig, Poststraße 6. (Selbstverlag.) Preis elegant brosch. 20 ₰. Die Broschüre behandelt an der Hand der Gewerbeordnung, des Gewerbegerichtsgesetzes, sonstiger Reichsgesetze und Urtheile verschiedener Gewerbegerichte die einschlägigen Bestimmungen in Bezug auf den Arbeitsvertrag und bildet so gleichsam einen Leitfaden für den Arbeiter.

Briefkasten der Redaktion.

* Berichte aus Werden a. d. Ruhr, Kiel, Osterode, Berlin, Friedrichsfelde, Bürgel, Heide, München, Ohligs, Magdeburg und Delmenhorst mußten wegen Raummangels zurückbleiben.

Zwei Wettende. Am 13. März 1881, Nachmittags 3 Uhr.

Nordhausen, L. 1. Wenn der betreffende Arbeiter sich bei Uebernahme des Akkords nicht die Auszahlung des Lohnes, falls er bei dem Akkord zu kurz kommen sollte, sicherte, so wird wohl kaum etwas dabei zu machen sein. Bei Uebernahme eines größeren Akkords sollte sich jeder Kollege den üblichen Lohn sichern oder auf den Akkord verzichten. Wenn der Arbeitgeber ein vernünftiger Mensch ist, wird er den Arbeiter nicht eine Woche umsonst arbeiten lassen. 2. Die Beiträge dürfen nur für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden in Abzug gebracht werden, ganz gleich, ob der Arbeiter im Akkord- oder Lohnverhältniß steht.

Dornbirn, M. M. Gegen Einsendung von M. 3,20.

Weißenfels, O. M. Das Recht, Ihre Kinder vom Religionsunterricht zurückzubehalten, steht Ihnen als Dissident zu, aber nur dann, wenn Sie den Nachweis erbringen, daß den Kindern durch eine autorisirte Lehrkraft der vorgeschriebene Religionsunterricht ertheilt wird. Können Sie diesen Nachweis nicht führen, so müssen Sie die betreffenden Bücher für den in der Schule erforderlichen Religionsunterricht beschaffen.

Bamberg, A. R. Hier ist bis heute ein Bericht nicht eingegangen.

Hamburg, W....m. Laut der Gebührenordnung in Zivilprozeßsachen § 2 beträgt die Gebühr für Terminzustellung durch die Post 50 ₰ und Porto 25 ₰. Demnach wäre die fragliche Angelegenheit so in Ordnung.

Wunstorf, G. B. C. Wenden Sie sich an den Verein für Handlungskommis von 1858, Hamburg, Deichstr. 1, dort werden Sie das Nähere erfahren.

Osnabrück, G. B. Wenden Sie sich wegen näherer Auskunft an die Firmen E. Winkler und Tippner & Mehlhorn in Aue (Sachsen).

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pfg.)

Arnstadt. Jeden ersten Sonnabend im Monat in der „Erholung", Erfurter Mauer; jeden dritten Sonnabend im Monat im „Kronprinz".

Kaiserslautern. Unser Vereinsabend findet am Samstag, den 12. Mai, Abends 8 Uhr, und darauf alle 14 Tage in der Restauration „Zum Deutschen Grethel" statt. Am 12. Mai wird Kollege Schlingel über „die Gewerkschaften und deren Nutzen" sprechen. — Die Kollegen werden ersucht, zahlreich in den Versammlungen zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Neustadt a. d. C. Alle Kollegen, die am 1. Mai die Arbeit ruhen lassen können, werden ersucht, Nachmittags 1½ Uhr sich bei Zimmermann einzufinden.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bremen. Die Mitglieder-Versammlungen finden jeden Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats im Lokale des Herrn Richter, „Elysium", statt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lüneburg i. E.

Am Sonntag, den 6. Mai, im Lokale des Herrn Kärsting:

Tanzkränzchen.

Anfang 7½ Uhr.

Die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen sind hierzu freundlichst eingeladen.

NB. 1,35. Das Komité.

Ein tüchtiger Tischler, 36 Jahre alt, welcher einige Jahre selbstständig war, mit sämmtlichen Holzbearbeitungsmaschinen vertraut, sowie im Entwerfen und Zeichnen bewandert ist und lange Jahre in größeren Geschäften gearbeitet hat, sucht eine Stelle als **Werkführer.** Off. unter **F. F. 109** an die Expedition d. Bl.

Durch die Expedition dieser Zeitung sind zu beziehen:

Entwürfe einfacher Zimmereinrichtungen,
Serie I,
enth. 6 vollständige Einrichtungen auf 16 Tafeln, mit genauen Details, auf 6 Bogen.
Größe 72:100. Preis M. 4,30.

Entwürfe modern. Zimmereinrichtungen,
Serie II,
enth. 6 vollständige Einrichtungen auf 16 Tafeln, mit genauen Details, auf 8 Bogen.
Größe 72:100. Preis M. 4,30.

Erste deutsche
Quittungs-Marken- und Kontrolmarkenstempel-Fabrik
von
Jean Holze,
Hamburg, St. Pauli 45.
Seit 16 Jahren Lieferant von tausenden Krankenkassen, Vereinen und Verbänden aller Länder.

Kunst-Anstalt und Verlag
vollständ. Bilder: Marx, Lassalle, Freiligrathbild.
Illustr. Katalog u. Preiscourant gratis.
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Alle vorkommenden Bildhauerarbeiten
übernimmt
Th. Bartels,
Lüneburg, Rothe Mauer 49, Lüneburg.

Westinghouse Maschine,

nur zirka 2 Jahre gebraucht, wie neu, Originalmaschine, 36 Pferdekraft, **verkaufe** zirka zur **Hälfte des früheren Kostenpreises,** bei **kulantesten** Zahlungsbedingungen.

A. Riessler, Masch.-Fabr., Zerbst i. Anh.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabrizirt und hält auf Lager **H. Himstedt,** Hamburg, Niederstraße 123. Preislisten auf Wunsch zu Diensten.

Gelegenheitskauf.

Durch Uebernahme einer Holzwaarenfabrik stelle folgende Maschinen (nur ca. 1 Jahr gebraucht) unter der Hälfte des früheren Kostenpreises bei kulantesten Zahlungsbedingungen zum Verkauf,

von **C. L. P. Fleck Söhne, Berlin,** gebaut:

1 **Besaumkreissäge** mit eisern. Untergestell, 8 Meter Schnittlänge, kombinirt mit Kehlmaschine,
1 **Zitterhobelmaschine,** 500 mm Hobelbreite,
1 **Parallelkreissaumsäge,**
1 **Bandsäge,** 1000 mm Rollendurchmesser,
1 **ganzeis. Schleifsteintrog** mit Hobelmaschinenmesser-Schleifvorrichtung;

von **Kissing & Co., Plagwitz-Leipzig,** gebaut:

1 **Nuth- und Spundmaschine,** 8 Tage gebraucht,
1 **Fraismaschine,**
2 **Bandsägen,**
zirka 5000 Kilo **Transmissionen, Riemscheiben, Riemen.**

A. Riessler, Maschinenfabrik, Zerbst i. Anh.

Unübertroffen dauerhaft u. billig: **Kupferne Leimtöpfe,** polirt, mit verzinntem Innenkessel, allgemein als praktisch anerkannt, besser wie solche aus anderen Metallen, fabrizirt und liefert **Jul. Mittelsteinscheid,** Düsseldorf.
Wiederverkäufer gesucht, hoher Rabatt.

Rothes und braunes Möbelwachs

liefert in vorzüglicher Qualität per Kilo M. 3.
Bei Abnahme von 3 Kilo Franko-Zusendung.
Th. Rehmer,
Sulzbach bei Saarbrücken Nr. 112a.

Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.